

gelungen, das als Ziel jedem idealen Zahlmeister vorschwebt, durch umsichtige Finanzgebarung die Bauschulden vollständig zu tilgen. So hat es der Arbeit vieler bedurft, bis die Vollendung das Werk krönte und Turm und Schutzhütte das schuldenfreie Eigentum des Zweiges Freivaldau und sein Stolz geworden sind. Und noch aus einem anderen Grund ist uns der Turm so lieb und teuer, er ist das äußere Zeichen der Regsamkeit und Tüchtigkeit des Vereines, der ihn gegründet hat. Es ist kein Zufall, daß die Türme der Nachbarschaft dasselbe Alter zeigen. Die Zeit ihrer Gründung war die Epoche, da nach 20jähriger Arbeit des Sudetengebirgsvereines eine Idee zum Allgemeingut geworden war, da sich der Mensch die Berge zu eigen machte in einem begeisterten Ansturm der Freude die Höhen eroberte, die ihm solange düstere Mauern und trennende Schranken ge-



Goldkloppe

wesen waren. Heute begreift man es kaum, daß vor nicht viel mehr als einem Menschenalter kaum der Fuß des streifenden Jägers den Kamm des Gebirges berührte; denn heute zieht ein Strom von Menschen in Sonnenschein und Schnee in die Berge und jung und alt atmet mit vollen Lungen die reine Luft der Höhen.

Alte Bergleute erzählten einst von diesem Berge, das Gold in seinem Innern sei nicht versteigt, es brauche nur Zeit zum Reifen. Die schlichte Sage ist das Symbol der Arbeit des Vereines. Gereift ist das Gold in unseren Bergen, das der reinen Naturfreunde, das Gold der Sonnenpracht und Schönheit, das arm und reich mit gleichem Recht gewinnen kann.

Heute ist die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bergwanderns allgemein gewürdigt und die stolzen Türme auf den Höhen sind das sichere Zeichen der Eroberung der Berge. Aus den Bergen holen wir uns neue, ewig junge Kräfte, in den Bergen schöpfen wir neuen Daseinswillen und neue Schaffenslust, in den Bergen erst lernen wir die Heimat erkennen und lieben. Wenn der Blick des Schauenden von der Höhe des Turmes über das Tal hinaus schweift, wo aus grünem Laub die weißen Häuser leuchten und das Silberband des Flusses grüßt, wo dampfende Schloten und rauschende Wehre das Lied der harten Arbeit singen und die braunen Streifen den Segen des Landmannes tragen, dann sagt er sich in andächtiger Weihestimmung: „Nie ist die Heimat unserem Herzen näher, als wenn sie grün und schön und sonnenbeglänzt zu unseren Füßen liegt!“

Der Wunsch, den Herr Direktor Kettner in der Gedenkurne, die in den Mauern des Turmes schlummert, ausgesprochen hat, er bleibe aufrecht für alle Zukunft: „Mögen die guten Sterne, die während der Bauzeit über dem Werke schwebten, auch ferner über ihm walten. Möge der Allmächtige den Bau in seine

sichere Hut nehmen, ihn beschirmen wider Wetterschäden und Sturmgewalten und freudiger Hände wehren. Gesegnet seien alle, die hier ein- und ausgehen, die aus dem Tieflande, aus der Gassen drückender Enge heraufkommen auf unseren schönen Berg, um neue Kraft und Frische zu neuer Arbeit zu finden.“

Und so stehe denn, Du Turm, auf treuer Heimat Erde, gegründet auf den harten Felsen, gefügt aus Stein und Quadern unserer Berge — rage empor über dem grünen Heimattal und schaue segnend hinunter — mögen Geschlechter kommen und vergehen, — auf ein glückliches, frohes Land!

Auf Skiern durch das Altvatergebirge

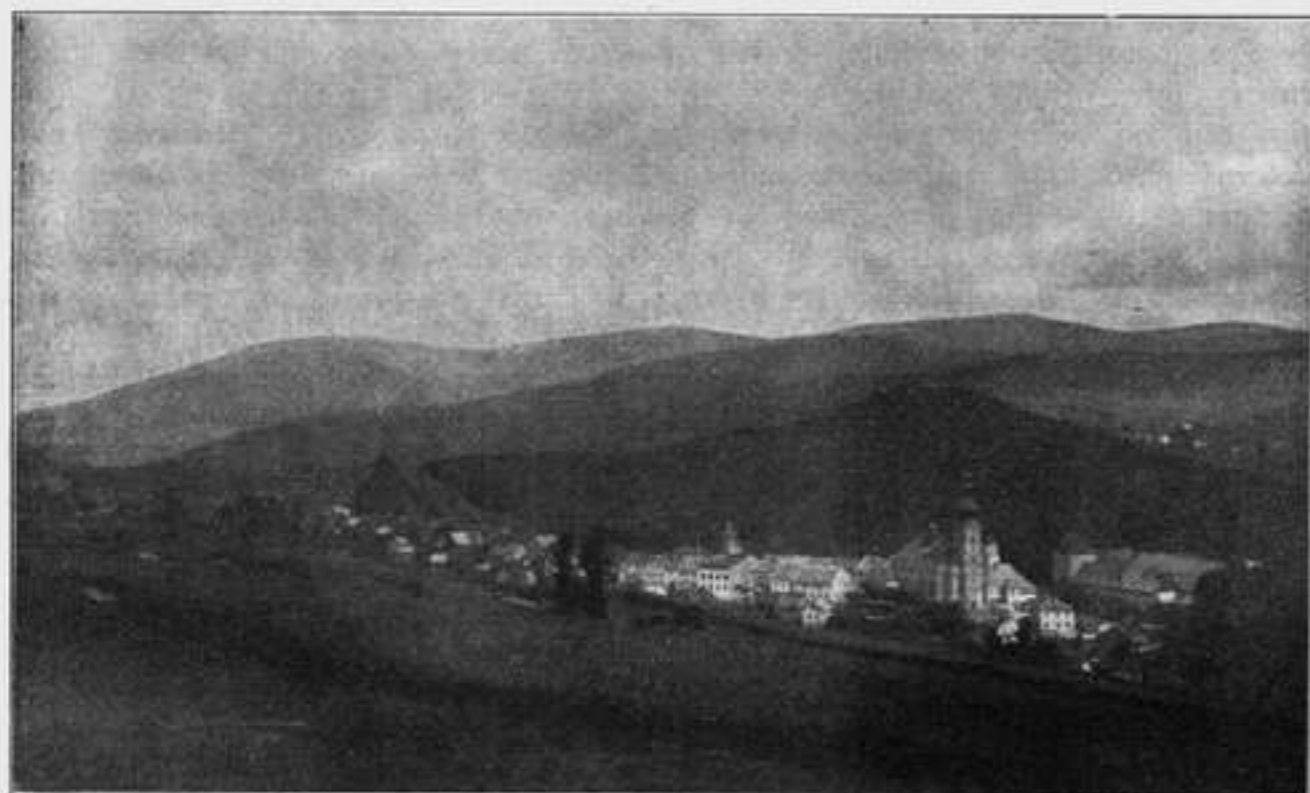
Rundfunkvortrag Gleiwitz 14. Jänner 1931, Alfons Hoffberger

Die sommerlichen Schönheiten des Altvatergebirges ziehen jährlich viele Hunderte in ihren Bann. Während der Ferien- und Urlaubszeit erschließt es seine Reize den müden Städtern und der das Gebirge umgebende Perlenkranz von Sommerfrischen bietet den angespannten Nerven der Stadtmenschen Erholung und Kräftigung. Es wäre aber falsch zu glauben, das Altvatergebirge sei nur im Sommer besuchenswert. Was das Altvatergebirge im Sommer an wundervollen Naturschönheiten bietet, wird noch übertroffen durch die Pracht und märchenhafte Schönheit der Winterlandschaft, wenn ein dichtes Schneekleid Farben und Formen verhüllt und schneegebeugte Zwerge und Riesen eine zauberhafte Lichtung umstehen und dem Tanz der Nebelfrauen verwundert zusehen, oder dicker Raureif alles Grün verschlingt und blaue Schlag Schatten zwischen den weißen Gestalten liegen oder der Mond mit seinem Silberlicht einen Märchenwald hervorzubert. Das Altvatergebirge hat auch für den Wintersport ein sehr geeignetes Gelände, das sowohl dem Anfänger als auch dem Meister Reiz und Befriedigung bietet. Es birgt gegenüber dem Hochgebirge intimere Stimmungen und stellt trotzdem auch dem verwöhntesten Sportsmanne genügend reizvolle Aufgaben. Jeder ist hier in der Lage, sein eigenes Paradies selbst zu entdecken.

Der Altmeister des Skilaufs, Henry Hoel, schrieb einmal: „Skilauf kann zweierlei sein, Sport und Wanderung. Für mich und viele andere ist es die winterliche Form des Wanderns und Bergsteigens.“ Der Vorsitzende des Schlesischen Skibundes bemerkt in dem Sportbericht des Jahres 1928/29 u. a.: „Gerade die Skiwanderung, mit dem festen Willen ein Ziel zu erreichen, sei es bei sonniger Winterluft oder bei Sturm und Wetter, erfordern Willensstärke, Entschlossenheit und Ausdauer.“

Im Sinne dieser Ausführungen will ich meine Winterfahrt über den Altvaterkamm beschreiben. Als Ausgangspunkt wählt man am vorteilhaftesten das Bergdorf Ramsau. Da es 800 Meter über dem Meeresspiegel liegt, findet man hier während des ganzen Winters recht gute Schneebedingungen. Ramsau, Peterswald, Spornhau, Goldenstein und Mähr.-Altstadt besitzen große Flächen mit verschiedenem Gefälle. Man glaubt erst nicht, weiches Gelände auf die vordersten Hänge folgt. An Sonntagen bevölkern Skifahrerlehrlinge diese harmlosen und idealen Gebiete. Infolge ihres vortrefflichen Geländes üben diese Orte eine so große Anziehungskraft aus, daß sie im Winter stärker besucht werden als im Hochsommer. Von Ramsau, Peterswald und Spornhau kann man über leichte Hänge über Adamsthal, bezw. Jammerthal und Kronfeldsthal nach Mähr.-Altstadt abfahren. Nur einzelne Stellen, namentlich in der Nähe von Kronfeldsthal, erfordern einige Vorsicht, sonst sind diese Abfahrten harmlos und ungefährlich. Mähr.-Altstadt ist der Ausgangspunkt auf den Spiegler, dabei muß man allerdings den Langstreckenlauf bis Stubenseifen in Kauf nehmen. Empfehlenswerter ist es, von Goldenstein oder Mähr.-Altstadt bis Stubenseifen einen Schlitten zu nehmen. Falls

sich mehrere zu der Schlittenpartie zusammensinden, ist der Anteil des Einzelnen erschwinglich. Ramsau ist vor allem das Einfallstor in Altvaters Reich. Den Beherrscher des Schneeschuhes zieht es mit Macht auf die Höhe des Gebirges. Bald nimmt den Skiwanderer der schweigende Wald mit seiner glitzernden Märchenpracht auf und seltsame Gebilde beschwingen die Phantasie. Der Winter hat mit seinem Hauch jedes Zweiglein in zierlichstes Filigran versponnen. Unter den Brettern rauscht der Schnee eine leise knirschende Begleitmusik und zwischen den Säulen der Waldbäume gelangt man in 1½—2stündigem Aufstieg zum Georgshaus. Die Steigung auf dem Alois-Schön-Weg ist nicht besonders schwierig und bei einiger Vorsicht an den Steilhängen gefahrlos. Das stattliche Schutzhause des Sudetengebirgsvereins, das wie ein Schwalbennest an der Felswand der Hochschar klebt, bietet

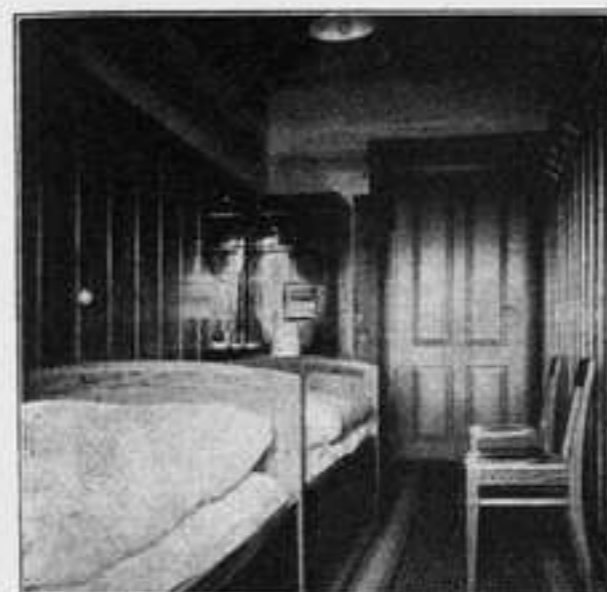


Goldenstein

dem Skifahrer Unterkunft voller Behaglichkeit und vorzügliche Verpflegung. In ihm treffen wir die zünftigen Skifahrer, die am Tage beim strahlenden Sonnenschein die schneestrotzenden Bergeshänge durchlaufen und abends müde ins Bett sinken. Hier ist nur die „grande toilette“ eines sportbegeisterten Herzens Vorschrift, hier gilt der Mensch mehr als der Rock. Vom Schutzhause lassen sich schöne Skitourneen unternehmen, zahlreiche Siegesalleen, tiefe Waldschneisen prunken im tiefverschneiten Lannwald und laden zu Abfahrten ein, nach der Moritzbaude, Johannisbütte, Demmbaude; Salzwiesen oder Goldenstein sind dankbare Ausflüge, wobei man noch an den steilen Hängen Steilhangtechnik üben kann. Vom Schutzhause genießt man eine an landschaftlichen Schönheiten einzigartige Aussicht. So oft ich das Georgshaus auch schon besucht habe, immer aber versinke ich in tiefes Entzücken ob des wundervollen Fernblickes. Als Pfingsten 1930 ein Jägerndorfer Tourist von einer schweren Krankheit (Blutsturz) betroffen wurde und mittels Tragbahre nach Ramsau gebracht werden sollte, bat er die Träger, noch einige Minuten zu warten, damit er noch einmal das herrliche Panorama in sich aufnehmen könne. Es war das letzte Mal, daß er seine Blicke über das schöne Schaubild schweifen ließ.

Mehrere gute Abfahrten führen von der Berghütte zu Tal. Auf dem neu angelegten Kettnerwege gelangt man über mehrere Serpentinien nach Freivaldau, eine Abzweigung vor dem Gatter führt nach Niederlindewiese. Eine andere Ab-

fahrt, die aber nur für Geübte in Frage kommt, leitet von der Schutzhütte über die meist verharschte Hochscharkuppe nach Ramsau. Da diese Abfahrt stellenweise sehr steil ist, wird sie nur von Liebhabern gewählt, die mit kraftvoller Gelenkigkeit und Gewandtheit die Brettel meistern. Die anderen ziehen die leichtere Abfahrt auf dem Alois-Schön-Weg nach Ramsau vor. Von diesem Wege zweigt ein Weg nach Goldenstein und ein anderer nach Spornhau ab. Die genannten Abfahrten erfordern zwar die Kenntnis der eisernen Grundlage des Skilaufes, Stemmboegen und Christel, sind aber leicht und bei einiger Vorsicht an den gefährlichen Stellen nicht besonders anstrengend. Wer jedoch seinen Weg weiter ins Gebirge nimmt, hat zunächst von der Schutzhütte aus eine kurze Abfahrt bis an den Fuß des Glaseberges (1423). Der Aufstieg bis zur Höhe der baumlosen Kuppe



Neisser Zimmer



Hochscharhaus

Beranda

dauert eine halbe Stunde. Ein prachtvolles Panorama entschädigt die Mühe, Bei nebellosem Wetter bieten die mond hellen Abendstunden einen einzigartigen, unvergesslichen Ausblick, wenn die im Tal liegenden Ortschaften im Lichterkranz erglänzen. Deutlich sind die Lichter des Neisser Bahnhofes erkennbar. Leider sind solche Aus- und Fernblicke äußerst selten, da das Haupt des felsigen Berges meistens von Nebeln, wie von einem Brautschleier umschwebt ist. Die Spitze der Freuden einer Skiwanderung ist die erreichte Höhe, denn nun kommt, was das Herz eines jeden Schneeschuhläufers höher schlagen läßt: Die Talfahrt. Stellenweise führt der Weg über hohe Schneewächten, die eine gute Bogentechnik erfordern. Es ist eine wahre Lust, dahin zu sausen, diese stürmende, hemmungslose Uebertwindung des Raumes zu fühlen. Hat man überhaupt noch Boden unter den Füßen oder fliegt man schon, von den Brettern getragen? Die Welt braust einem von unten herauf entgegen, die Luft singt an den Ohren vorbei und die Spitzen der Bretter scheinen zu vibrieren. So geht es abwärts, bis man vor einer kleinen Lichtung steht. Vom Kepernik selbst führt eine prächtige Abfahrt nach dem Mühlbachtal und Freivaldau. Sie ist allerdings recht schwer zu finden und nur Einheimischen und Wegekundigen bekannt, dafür ist sie um so schöner und interessanter. Abseits der Lichtung taucht wie ein Ungetüm das Felsmassiv des Fuhrmannssteines auf. Von hier führt eine Abfahrt nach Winkelsdorf, die jedoch nur bei hohen Schneelagen zu empfehlen ist und eine andere Abfahrt leitet nach Goldenstein. Letztere gehört zu den schönsten Abfahrten unseres Gebirges. Eine Waldschneise nimmt den zu Tal fahrenden Skiläufer auf, auf der die Brettel in sausender Fahrt bis an den Bahnhof in Goldenstein dahinjagen können. Immerwährende Abwechslung in der Sze-

nerie, sowie herrliche Ausblicke vertreiben Zeit und Müdigkeit. Niemand wird es bedauern, diese leichte und lohnende Talfahrt gemacht zu haben. Für den Skiläufer aber, der von der genannten Lichtung seinen Weg weiter ins Gebirge nimmt, beginnt der schwierige Aufstieg zum Roten Berg. Der hohe langgestreckte Kamm ist meistens stark verharst. An seiner linken Seite fällt das Gebirge unheimlich steil ab, unzählige Lawinen sind von hier aus schon zu Tal gedonnert und machen diesen Teil der Wanderung zu einer gefürchteten Gegend. Besondere Vorsicht und Besonnenheit ist hier geboten, sollen nicht Menschenleben in schwerste Gefahr kommen. Bei Nebel, Sturm und Wettergebraus ist es recht gefährlich, diesen Kammweg zu benutzen. Dann ist es ratsamer, den am Talsabhang entlang



Mag.-Schreiberhaus, Teil des großen Speisesaales

führenden Sommerweg zu fahren. Für den schwierigen Aufstieg zum Roten Berg entschädigt eine lange, prächtige Abfahrt, da das Gebirge von etwa 1300 Meter auf 1100 Meter fällt. Schneebelastet sinken die Aeste der Tannen herab, Schlagbäume vor unserem Weg. Man streift mit Müze, Schultern und Stock daran, wenn man gebeugt darunter durchgleitet. Dann rieselt eine feine Wolke pulverigen Schnees, in der Sonne glitzernd, zur Erde, und um einen Teil seiner weißen Last erleichtert, schnell der Ast ein wenig in die Höhe. Der Wald wird lichter und schließlich taucht am Ende ein weißer sich abwärts ergießender Hang bei den Schutzhäusern am Roten Bergpaß auf. Wir treffen hier auf den Hauptort und Mittelpunkt des Wintersportes im Altwatergebirge. Dieser ausgezeichnete sowohl von Freital als auch von Mährisch-Schönberg leicht und bequem zu erreichende Wintersportplatz erfreut sich von Jahr zu Jahr eines steigenden Besuches. Er bietet ein in jeder Hinsicht sehr gutes Skigelände, so daß man ihn mit Recht den Namen eines schlesischen Kitzbühel zugelegt hat. Ringsherum auf den Hängen herrscht reges, fröhliches Wintertreiben. Der Skilehrer bemüht sich, den Großstädtern den Christiania und Stemmboogen beizubringen und ist unermüdetlich im Lehren und Belehren, sofern ein Skiläugling eine „eigene Technik“ ent-

wickeln will. Wohl ist für die meisten der Sportbetrieb der Hauptgrund, weshalb sie in dieser Jahreszeit die vorzüglich bewirtschafteten Rotenberg-Schutzhäuser aufsuchen. Aber auch diejenigen Besucher, die durch mangelnde Übung, durch den Hang zur Bequemlichkeit oder durch andere Gründe von der tätigen Teilnahme am Sport ferngehalten werden, finden als Zuschauer reichliche Abwechslung. Welch ein Getümmel auf den idealen Übungshängen! Es ist ein herzerfrischender Anblick, das fröhliche Treiben mit anzusehen. Nach schwerer Arbeit im Schnee laden die traulichen Räume des Schutzhäuses zur Ergänzung der verloren gegangenen Kalorien ein. In den geräumigen Sälen summt und wimmelt es, namentlich an den Sonn- und Feiertagen, wie in einem Bienenstock. Vom Roten-Berg-Paß können sowohl größere Skiwanderungen als auch kleine Skibummelleien unternommen werden. Zu letzteren gehören die Abfahrten nach Winkelsdorf oder über die Teufelbrücke nach Philippsdorf oder zu den sogenannten Schweinesichten nach Thomasdorf. Alle diese Abfahrten sind angenehm, leicht und ohne besondere Schwierigkeiten. Vom Georgschutzhause bis zu den Roten-Berg-Schutzhäusern und umgekehrt, nimmt die Menschenüberfüllung von Jahr zu Jahr zu und dieser Betrieb stört die Skiläufer alten Schlages. Sie wollen auf ihren Touren für sich bleiben und ungestört durch die Gegenwart anderer die schweigende Pracht der winterlichen Landschaft auf sich wirken lassen. Doch was tun? Jammern hat noch nie etwas geholfen und daß die „gute alte Zeit“ der Einsamkeit und Menschenleere auf diesem Gebiet je wiederkehren wird, ist zum mindesten sehr unwahrscheinlich. Solche Leidensgenossen können auf Erfüllung ihrer Wünsche rechnen, wenn sie von den Rotenberg-Schutzhäusern weiter in die freie, wilde Bergnatur fahren. Wer geübt ist und Schneid hat, dem öffnet sich ein Skiparadies, in dem er wintertags nur selten eine Menschenseele antrifft. Stunden um Stunden kann man durch den singenden Schnee spuren, ohne einer lebenden Seele zu begegnen. Alleinwanderung auf Schneeschuhen ist das schönste, mögen erfahrene Fachleute noch so vieles dagegen einwenden. Kein Laut zerschneidet die gläserne Winterluft, es sei denn das milde Rauschen der Schneeschuhe, das leise Brodeln des Windes in den Wipfeln, das seufzende Knacken eines Zweiges, der die Schneelast nicht mehr erträgt oder der hungrige Schrei eines Raubvogels, der sich hoch im Blauen wiegt. Im friedvollen Schweigen des Winters in den still einsamen Abfahrten vom Keilig, Ahustein und Seeberg gelangen wir zur verschneiten Alm der Schweizerei. Wer ermüdet von dem Erwerbaleben des Alltags in einem stillen Winkel Ruhe und Erholung suchen will, ist hier am richtigen Platz, denn hier herrscht Ruhe, es gibt kein Drängen und keine Hast, in allem gilt Fressers Devise: „Zeit lassen!“ Die Schweizerei liegt inmitten eines idealen Skigeländes, das jedes Skiberz höher schlagen läßt. Da sie fernab von den leicht zugänglichen Verbindungswegen liegt, bestehen ihre Besucher fast nur aus zünftigen Wintersportlern. Dieses Skiparadies bietet Raum genug, um hemmungslos dahinzujagen, nach allen Seiten zu schwingen ohne Hindernis, das störend beirrt, ein Schweben und Gleiten, ein Loslösen von allem Beengenden. Die Bergabhänge bieten wundervolle Abfahrten, wie sie in solcher Schönheit und Unberührtheit in unserem Gebirge selten zu finden sind. Eine solch schöne Abfahrt, welche jedoch nur dem guten Fahrer ausgesprochenes Vergnügen bereitet, führt von der Schweizerei über den Hausberg nach Winkelsdorf. Bei Nebel und Schneesturm ist von dieser Abfahrt abzuraten, da ein Abirren in den Steinkammgraben sehr leicht möglich ist. Eine ziemlich steile Abfahrt geht über die Königskoppe zum Gabelkreuz, wo die Silhouette des neuen Bergkirchleins sich scharf vom blassen Himmel abhebt. Allerdings sind dann längere Taltwanderungen zu den nächsten Bahnhaltungen Freital, bzw. Würbenthal nötig. Das Skiparadies der Schweizerei liegt bereits im Bereiche des Königs dieses Winterreiches, des Altwaters. Der Aufstieg zu dem Riesen der Ostjudeten sieht zum Glück schlimmer aus, als er wirklich ist, nur der letzte Teil

des Anstieges ist meistens verharscht und erfordert deshalb einige Vorsicht. Der Rundblick vom Altvater ist von überwältigender Schönheit. Ein frostklarer Sonntag an dem lichtumflossenen Altvaterturm inmitten eines tiefverschneiten Skiparadieses gehört zu den köstlichsten Eindrücken und Erlebnissen für die empfindsame Seele des Naturfreundes. Vor dem entzückten Auge entrollen sich immer neue Bilder packender Schönheit und erhabener Größe. Jede Wolke über den weiten



Schäferei

Schneegefilten lebt hier oben und jeder Schatten, der die Tiefen der Mulden und Täler erfüllt, pulst und atmet. Wo ist der Künstler, der die sinnbetörende Schönheit auf die Leinwand zaubern kann und all das flüssige Gold der Sonne und das gleißende Silber des Schnees naturgetreu wiederzugeben vermag? Alles Kleinliche fällt von der Seele des Menschen ab und er selbst wird hoch erhoben über die Mühen und Sorgen des Alltags. Das faltenreiche Gebirge liegt vor uns.



Berggeistwirtschhaus

Da steigen die Berge aus weißen Tälern und immer grüßt ein Bergzug hinter dem anderen herüber mit leuchtend aufblitzenden Schneefeldern an den Hängen. Von der Tatra bis zum Riesengebirge, von den Beskiden zu den Glatzer Bergen schweift unser Blick und unvergeßlich bleibt jedem Skiwanderer dieser Tag als ein Erlebnis deutscher Gebirgsschönheit. Glücklich, dreimal glücklich der, dem ein wohlgesinnter Wettergott diese blendende Märchenschönheit beschert. Gar manchmal brauen undurchdringliche Nebel um des Bergriesen Haupt und Sturmestosen braust heu-

lend über dem Altvaterturm wie die wilde Jagd, dann tanzen die Schneewirbel in tollem Reigen: wie Erbkönigstöchter, die Kleidung erstarrt zum Eispanzer, der Hauch des Mundes gefriert zu Raubreif, durch Schnee, Nebel und Sturm muß man sich mühselig seinen Weg erkämpfen. Das ist Altvaters Zorn und Rache ob seiner gestörten Winterruhe. Er vermag die Schriftzeichen der vielfach gewundenen Linien im Schnee nicht zu entziffern und kann darum auch ihre stumme Sprache nicht verstehen. Er kann es nicht erfassen und begreifen, daß die Menschenzwerge mit ihren langen, schmalen Hölzern an den Füßen sein blütentweißes Kleid nach allen Richtungen der Windrose zerschneiden. Selbst an sonnenklaren Tagen weht ein scharfer, eisiger Wind hier oben, der dem seligen Träumen ein rasches Ende bereitet. Wir reißen uns hoch und jagen im stäubenden Schnee,



Römerstadt

wirbeln und fliegen hinab, immer hinab. Nur wer einmal die Wonne erlebt hat, in schmalspuriger Fahrt durch den stiebenden Schnee hangabwärts zu sausen, tief in die Hocke gesetzt, Körper leicht nach vorn gebeugt, und wenn es zu steil wird, in rhythmischen, weit ausholenden Stembögen sich dahinzuschwingen, der weiß, wie schön die Abfahrt vom Altvater ist. Unsere Sehnen fangen an, ein wenig zu beben, wir sind aber schon in der Mulde zwischen dem Altvater und Peterstein. Linker Hand liegt traumverloren die Schäferei. Das melodische Glockengeläute weidender Rinder, das im Sommer so oft an unser Ohr klingt, ist verstummt, der bunte Blumenflor ist unter dem weißen Teppich des Winters erstickt. Leider wird die Schäferei nur von Samstag Mittag bis Montag Früh bewirtschaftet, denn in ihrer Nähe treffen wir den schönsten Pulverschnee des ganzen Gebirges, sodaß an Sonntagen ein recht reges Sportleben herrscht und die Winterwaldeinsamkeit für eine Weile vorbei ist. In tiefem Pulverschnee Spuren edler Schwünge, Lachen, Rufen norwegerblauer Skimädels schwirrt durch die Luft und bunt ist das Gewirr der Sweater und Mützen. Da ein kantiger Christiania, daneben ein Salon-Telemark, wahllos verstreut dazwischen tolle Stürze. Freude und Bewegung röten die Gesichter, ein harmloser Flirt beginnt und über allem lächelt in der blanken Sonne der Altvater. An Wochentagen aber ist auch hier die „Kultur“ verschwun-

den und stille Weltverlorenheit lassen wieder ungetrübte Freuden an der Natur und ihrer weißen Schönheit die Oberhand gewinnen. Von der Schäferei bestehen 3 bequeme Abfahrten nach Karlsbrunn, dem bekannten und viel besuchten Sommerbadeort. Wegen seines guten Geländes ist Karlsbrunn auch in die Reihe der Wintersportplätze eingetreten. Um jedoch auf dem Altvaterkamm weiter zu bleiben, müssen wir den steil heraufsteigenden Weg zum Peterstein benutzen. Dieser Weg führt weiter zur Hohen Heide. Es wechseln nun kurze Abfahrten mit kleinen Aufstiegen. Die Abfahrten sind meist durch hohe Windswehen verhascht. Wir spüren über den Heilighübel, Hirschkamm, Hirschbrunnen, Schieferheide, bis zu dem Backofenstein, wo eine Abfahrt nach dem Berggeist, dessen nächste Bahnstationen Römeradt bzw. Zöptau sind, die Kammwanderung auf Skiern beschließt. Von der Schweigerei



Würbenthal

bis zu dem Backofenstein ist baumloses Gelände mit weiten Fernsichten nach allen Himmelsrichtungen. Nichts ist verlockender, als dem Winde gleich auf den Brettern von Koppe zu Koppe zu eilen und sein Auge an der überwältigenden Pracht des winterlichen Gottesgarten zu erfreuen. Auch der letzte Teil der Kammwanderung bietet verschiedene Abzweigungen, die allerdings nur für gute Skiläufer in Betracht kommen. Wenn man sich an den sogenannten Dreibrünnern am Maiberg rechts wendet, gelangt man in eine Waldschneise, die zum Franzens-Jagdhaus führt. Von der Jägerhütte beginnt der schwierigere Teil der Abfahrt, der durch Hochwald fast bis nach Winkelsdorf geht; ferner kann man von Franzens-Jagdhaus bis an den Bahnhof Zöptau oder nach Wermsdorf abfahren; dies sei jedoch nur ganz wegekundigen Fahrern empfohlen. Eine weitere Abzweigung des Kammweges finden wir beim Hirschbrunnen und zwar nach der idyllisch gelegenen Alfredshütte. Die Fahrt durch den Hohlweg, das sogenannte „Kanonenrohr“, stellt an das Können des Schneeläufers schon größere Ansprüche und erfordert am Ende des Hohlweges Vorsicht, da der Weg rechtwinkelig abbiegt. Wer dieser schwierigen Abfahrt nicht gewachsen ist, kann den Sommerweg benutzen, nur bietet er wenig Gefälle. Von der Alfredshütte führen mehrere Abfahrten zu Tal und zwar nach Römerstadt, Karlsdorf, Klein-Mohrau und Brandseifen. Diese Abfahrten sind leicht und

lohnend. Kleine Skiwanderungen, die sehr wenig anstrengend sind, aber trotzdem Freude bereiten, lassen sich von Klein-Mohrau, Engelsberg, Karlsthal, Würbenthal und Freudenthal unternehmen.



Karlsthal

Mit Karte und Kompaß, Gegenstände, die bei keiner Bergwinterfahrt fehlen sollten, und einigem Pfadfindertalent, kann sich der Schneeschlüßler zahlreiche



Freudenthal

eigene Touren, Neulandswege suchen, denn der Winter schenkt uns doch die restlose Freiheit über das Gelände, eine viel größere Bewegungsunabhängigkeit als der Sommer. Alles, was zwischen Start und Ziel liegt, Felsen, Unterholz, alle

Umwege liegen unter dem hohen Schneeteppich, über den der Skiläufer dahineilt. Die Brettel tragen uns überall hin, auch an die schwierigsten, sonst unzugänglichen Stellen, wenn der Schnee nur gut ist. Unser ganzes Altvatergebirge ist eigentlich ein Skiläuferparadies. Wer einmal einen Altvaterwinter erlebt, wird gern wiederkommen und möchte am liebsten nicht eher aus dem Gebirge scheiden, bis der Frühling mit all dem blinkenden Schimmer aufräumt und andere Zauberkräfte zum Leben weckt. Unwillkürlich ist das Verlangen entstanden, dieselben Fluren und Wälder, Wiesenhänge und Hochflächen, die man im Schneegetwande bewundert, auch im Lenzesglanz oder im sommerlichen Prangen zu schauen, die bunten Blumen im Kessel und auf der Hohen Heide, den Hohen Fall, Oppafall und den Reschener Wasserfall sowie die sprudelnden Quellen, das frische Grün der Bäume zu betrachten und so den Wechsel der Jahreszeiten in seiner Mannigfaltigkeit auszukosten. Noch aber hallt es im Tal und auf den Bergeshöhen wider von dem Gruß, der wie schneidige Musik in den Ohren klingt und in seiner gedrungenen Kürze und sportlichen Schärfe elektrisierend wirkt, dem markigen: Ski-Heil!

Das Land um die Bischofstoppe

(tschechosl. Anteil)

Ortsgruppen: Zuckmantel, Hennersdorf

Zuckmantel

Die Stadt, die schmuck und sauber an dem Fuß des Rochusberges hingeschmiegt, in einer sanften Ebene liegt, war als Bergstadt im frühen Mittelalter von ungewöhnlicher Bedeutung, die sie, wie viele alte deutsche Siedlungen in un-



Zuckmantel

serem Gebirge, dem Fleiß deutscher Bergknappen, die den Bergen ihre reichen Schätze entrißen, verdankt. Hatte sie doch einstens von seinem Reichtum her den Namen Edelstadt, wie auch die Ruinen der nahen Burg Edelstein von dieser stolzen Vergangenheit Kunde geben. Die Stadt gehört mit ihrer Umgebung zu

den interessantesten Gebieten Schlesiens, die einen gewissen fesselnden Reiz und seelenvolle Stimmung ausströmen. Es ist wohl kein Zufall, wenn alte Chroniken melden, daß schon im Mittelalter Wellen religiöser Erregung ihre Einwohner durchbebten und die Stadt in früher Zeit zum Ziele frommer Wallfahrer machten. Mongolensturm und Hussitenzeit hat die Stadt überdauert und in den Kämpfen des siebenjährigen Krieges sank sie in Schutt und Trümmer. Reich an solchen schweren Schlägen, blühte sie aber immer wieder lebenskräftiger empor und mußte wegen der reichen Schätze in den Bergen der Umgebung mehr als einmal den Zapfen zwischen großen Machthabern abgeben. Blutige Treffen spielten sich am Rochusberg ab, der oft die Rolle einer natürlichen Festung spielte. Die Höhe, die einen prächtigen Rundblick in die deutsche Ebene bietet, kann auch heute noch



Zuckmantel Bad

dem Wanderer heilige Andacht vermitteln. Man muß nur einmal den Rochustag im Sommer oben erlebt haben, wenn fromme Wallfahrer mit wehenden Fahnen aus allen Teilen der Ebene betend und singend herbeiziehen und um die kleine Kapelle im Grünen lagern, da der Raum des alten Gotteshauses die Menge der Gläubigen nicht faßt. Fürwahr, Bilder der Frommheit und heiligen Ergebung, der Naturfreude an herrlicher Himmelsbläue, grünen Baumwipfeln, wogenden erntereifen Feldern, voll stiller Größe und innigem Glauben, wenn im Freien auf einem rasch aufgestellten Predigtstuhl der Priester mit schallender Stimme das Wort Gottes verkündet, die alte Bürgergarde, mit flatternden Federbüschen, stramm in Reih und Glied neben der Kapelle aufgestellt, während der Hauptteile der Messe General-de-Charge schießt und von der Stadtjugend umjubelt, mit klingendem Speie wieder zu Tale marschiert. Seltene alte Volksbräuche, die noch aus der Zeit der Gilden und Innungen stammen, beleben die Faschingszeit, das regste Leben aber kommt, wenn mit Beginn des Frühlings der wie ein märchenversponnenes Idyll verloren oben im Hochwald träumende Gnadenort Maria-Hilf Tausende von Gläubigen aus weiter Ferne herbeilockt. Es ist eine natürliche Entwicklung; denn die Stadt, die einst in alter Zeit ein wichtiges Einfallstor ins Gebirge abschloß, da von hier über Hermannstadt eine bedeutsame Paßstraße nach Würbenthal führt,

die bei Freudenthal in die alte Königstraße einmündet, doch auch hinüber nach Olbersdorf und Jägerndorf eine bequeme Verbindung schafft, muß heute, da der Kraftwagenverkehr die alten Straßenzüge wieder zu neuem Leben erweckt, eine immer mehr ansteigende Bedeutung gewinnen. In kluger Voraussicht hat auch die Stadtverwaltung nach allen Orten der Umgebung neuzeitliche Verkehrsmittel in Betrieb gestellt. Von besonderer Bedeutung für den Verkehr der letzten Jahrzehnte ist die Ortsgruppe des Sudetengebirgsvereines geworden, die hier eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hat. Hoch ragt im Osten der Stadt über dem Rochusberge die Bischofskoppe hervor, der letzte Eckpfeiler des Altvatergebirges, das hier schroff zur Ebene abfällt, ein herrlicher Lug-ins-Land, von dem aus der Blick in ungeahnte, dämmernde Fernen schweift. Die Eignung dieser Stelle für eine



Maria Hilf

Aussichtswarte wurde vom Vereine frühzeitig erkannt und mit einer einfachen Pyramide der Anfang gemacht, an deren Stelle sich heute der mächtige, schlanke Turm erhebt. In rastloser Arbeit wurden mit einem weiten Wegeneß die Berge und Wälder der Umgebung erschlossen und mit wirtschaftlichem Scharfblick begann der Verein besonders unter der zielsicheren Leitung des Obmannes Rudolf Friedl auch die Mittel des Fremdenverkehrs in neuzeitlichem Sinne auszubauen. Heute krönt voller Erfolg die mit großen Opfern und energischem Unternehmungsgeist ins Werk gesetzte Arbeit. Ein herrliches Strandbad, das mit besonderer Unterstützung des Vereines angelegt wurde, lockt Tausende Erholung Suchender in der heißen Sommerszeit hierher. Ein mit allen Mitteln moderner Heiltechnik ausgerüstetes Waldsanatorium bildet eine stamenswert gut angelegte Kolonie von Villen und Heilanstalten mitten in den harzduftenden, grünen Tannen- und Fichtenwäldern, die Leidenden und Erholungsbedürftigen mühelose, weite Spaziergänge bieten. So sind alle Bedingungen gegeben, welche in vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Vereinen und privaten Kreisen in der Zukunft dem Orte noch frischeres Leben bringen werden.

Nordmährerland, Teßtal und mährische Ebene

Ortsgruppen: Hannsdorf, Groß-Allersdorf, Mähr.-Schönberg, Deutsch-Liebau, Sternberg, Olmütz, Mähr.-Neustadt, Brünn

1. Tag: Wanderung von Grulich nach Mährisch-Schönberg

Von Karl Schiebel, Sekretär des S. V.

Wer beim Muttergottesberg nächtigt, hat nicht weit zum Schanzenberg. Früh muß der aufbrechen, der aus der Stadt Grulich heraufkommt, um den Morgenrundblick zu genießen, der die Grafschaft Blaz so schön mit dem Altvatergebirge verbindet. Auf der Straße geht's bis zu den nahen Häusern von Nieder-Heidisch hinüber und von da auf Feldwegen zum Höhenpunkte 782. Bald leuchten die ersten Gipfel. Der Schneeberg steht entblößten Hauptes da wie im Morgengebet, die ersterwachten Vögel jubeln auf und im weiten Rund beginnen die Glocken



Hannsdorf

zu läuten, tiefe von fern, aus dem Glazer Land, hellere aus dem Marchtal und von der Stillen Adler her, bis laut die nahe Wallfahrtskirche alle übertönt. Die Berghäupter glühen, ihre Schatten weichen blau in die Täler zurück, Menze, Deschnayer, Mückenberg und all die vielen Höhen bis her zum nahen Haselberg grüßen eine um die andere den jungen Tag. Die Berge vom Fichtlich bis zum Altvater aber scheinen emporzuwachsen und der strigenden Sonne nach in den Himmel zu streben. Und immer läuten die Glocken dazu, nah und weit, bald da, bald dort klingt ihr altes heiliges Lied von der Heimat. Wer kennt sie wohl alle? Wie die Seele aus der Stimme klingt die Eigenart des Volkes, das sie an die Arbeit rufen, aus ihnen zu uns und verstummen sie dann, ist's, als fehlte nun plötzlich etwas in das schön: Stücklein Welt. Vom hohen Woizdorf bis nach Lichtenau und Mittelwalde leuchtet die Sonne schon über drei Länder hin, deren Grenzen man von dieser freien Höhe fast vergeblich sucht. Bahnzüge rollen tief im Tal von March zur Adler, von der Adler zur March. Ihr Pfiff mahnt zum Aufbruch. Abschiednehmend noch ein Blick von der Menze bis zur Hohen Heide.

Zwischen Schanzenberg und Heidisch führt ein breiter Fußweg zu den höchstgelegenen Häusern des Dorfes Ober-Erlitz hin. Rot-weiße Rauten finden sich ein und weisen den Weg. Eine gut gepflegte Waldstraße beginnt. Wo der bezeichnete Pfad steil aufsteigt, überwindet sie in schön gelegtem Zickzack den Hang. Ein Bächlein sprudelt in die Tiefe nach Goldenfluß und zur March. Weiter oben zweigt der Weg „rot-weiß“ rechts ab. Die Waldstraße geht tiefer um den Ebereschberg herum, der Wandertweg führt hoch den Berg hinan. Eine große Schlagfläche macht den Ausblick frei. Wo der Weg schon wieder abwärts wendet, führen Steige nach Süden zum Gipfel (999 Meter Seehöhe). Reichlich lohnt der kleine Umweg. Eine herrliche Fernsicht tut sich auf. Das Voradlergebirge verliert sich in den Schönbengstzug, die böhmisch-mährische Höhe ist bis in die Nähe



Brünn

Brünns hin klar, Städte des Marchtieflands grüßen zum ersten Mal aus der Ferne. Dann nimmt der Bordergrund, der weite Altwaterwald, den wir durchwandern wollen, alles Augenmerk vortweg, wohin man blickt, leuchtet das junge Laubholzgrün aus dunklem Nadelwald. Und wieder reiht sich von der Hohen Heide bis zum Mense von Osten nach Nord und Westen, Kamm an Kamm, wie früh der Morgen am Schanzenberg sie schon gezeigt. Der Weg, auf dem man zurückkehren muß, führt dann in den Hochwald hinab, trifft bald mit der Waldstraße wieder zusammen und erreicht mit dieser die schöne Waldkapelle „Zur heiligen Dreifaltigkeit“ (889 Meter Seehöhe). Vom Portal führt eine Allee bis zu einer kleinen Pflanzung (Johannes-Eichen). Hier biegt die Straße nach links, Bänke und Tische stehen im Wald und eine kleine, nur im Sommer geöffnete Gastwirtschaft lädt ein zu kurzer Rast. Eine Wegweisertafel des Sudetengebirgsvereines gibt Aufschluß über alle hier zusammentreffenden Wege. Auf den Höhen hin nach Westen führt „rot-weiß“. Wo tiefer zwei Waldschneisen kreuzen, entspringt vom Wege rechts die Leopoldquelle (gefaßt, radioaktiv, 1927 gem. 26,7 Machereinheiten, Sommer und Winter gleich warm). Bergabgeschiedenheit und herrlicher Wald im Frühlingsgrün locken weiter und weiter wohl eine Stunde lang. Von der Straße Grumberg—Nikles kommt von links ein Fahrweg her nach Sü-

den hin auf einen Kamm hinaus. Hier künden abgeriffene Laute die Nähe einer Siedlung. Das kleine Dörflein Bitterbrod (tschechisch) bleibt über einer Mulde rechts. Auf der freien Höhe Kovinka (617 Meter Seehöhe) lichtet sich der schöne Wald und der liebliche Anblick des obstbaumreichen, blühenden Marchtales hemmt den Schritt. Von Norden nach Süden führte der Weg, von Norden nach Süden verläuft das Marchtal. Links in ein Seitental nach Nordwesten hinein liegt unser Ziel, das kleine Pfarrdorf Nikles. Ein Weg, der von Osten her den geradeaus weiter rot-weiß bezeichneten Wanderweg kreuzt, läßt schnell den nahen Talgrund erreichen und steil hinab gehts den blühenden Gärten zu, den reinlichen lichten Häusern, dem breiten Kirchturme mit dem eigenartigen Firstdach, dem so freundlichen Sprachgrenzort Nikles-Dorf mit Nikles-Hof unter der Ruine Neuhaus. Die



Bier-Brauerei Hamsdorf

beiden kleinen Dörflein bilden zusammen eine Gemeinde, doch liegen sie in dem auf tausend Schritte verbreiterten Talgrund der March getrennt und etwa einen Kilometer voneinander entfernt. Nahe an der größeren Siedlung mit der Kirche steht am anderen Marchufer der Bahnhof Bohdskov (Böhm. Märzdorf) am obersten Ende des gleichnamigen Dorfes. Die kleinere Siedlung Nikles-Hof birgt sich unter der Bergkegel, der die Ruine Neuhaus trägt. Außer der Straße verbindet auch ein breiter Gehweg, der bei der Kirche ins Freie hinaus führt, durch ebene Felder hin beide Orte. Einfache, aber gute Gasthäuser laden in beiden zur Rast ein, von beiden führen Wege hinauf zur Trümmerburg. Nach der weiten Waldwanderung ist der Gang durch die rings in den Waldbergen eingeschlossenen grünen Felder eine wohlthuende Abwechslung. Nahe beim größten Gasthause in Nikleshof wird auf hölzerner Brücke die March überschritten und bei einem Bahnhüterhäuschen sprudelt ein munterer Seitenbach aus einer engen Talschlucht dem Wanderer entgegen. Ein Fahrweg, später nur ein Steig, führt daran aufwärts. Ein Touristenweg überquert und steigt links steil hinan. Doch hält man sich am Wässerchen immer links, erreicht man schöner und leichter den Weg (weiß-blaue Rauten) von Pföhlwies zur Burg. Bald ragen hohe Mauern auf. Der Sattel zum Burgberg zeigt Befestigungsanlagen. Oben sind nichts als Trümmer, Löcher

lassen verschüttete Räume erkennen, Pfeiler und einzeln stehende Wände von ziemlicher Höhe lassen die Anlage leicht überblicken und vor allem das Hauptgebäude deutlich erstehen. Weitab gegen Südwest ragt noch die Hälfte eines Lugaus auf. Vom ebenen Plan auf höchster Stelle ist der Ausblick auf den Talgrund, die March und Nittles frei. An der Ostseite führt ein Steig hinterm Gemäuer herum gerade zum Burgeingange und von da zum Weg nach Pföhlwies zurück. Der trifft bald das Bächlein wieder, das aus dem Dorfe kommt. Die besichtigte Trümmerburg stammt erst aus dem 14. Jahrhundert und wurde 1469 schon zerstört. Allerlei Sagen weben ihre Kränze ums Gemäuer und immer ist in ihnen die Rede von einer Frau, die Unglück bringt, und immer klagt nach deren Tod noch ihre Stimme im Waldesdunkel wo, im Burggemäuer oder im Gestein. Wer einmal nur im wilden Herbstwind oben stand und hörte, wie er in den Löchern der verfallenen Räume heult, aber auch wer nur bei leisem Luftzug achtete, was dieser in den Trümmerhöhlen für seltsame Töne erzeugt, hat leicht den Schlüssel zu der ewigen Klage. Düster sind die Zeugen vergangener Macht, heiter die des pulsenden Lebens, so arm es auch sei. Blühende Gärten kommen in den Wald entgegen, das hochgelegene Dörflein Pföhlwies liegt in lieblicher Mulde da, auf höchster Höh, die Schule und ein älteres Gehöft, das „Erbgericht“ (Gastwirtschaft). Ein breiter Weg führt von hier, von der Straße Brattersdorf—Seppersdorf abzweigend, durch Busch und Felder eben hinüber nach Aspendorf unterm Fichtberg (Kleines Gasthaus). Grünweiße Rauten geleiten hinauf zum Kapellenberg (696 Meter Seehöhe). Die abendlichen Ausblicke ins schöne Theßtal und auf den Kamm vom Altvater bis zum Haidstein hin sind einzig in ihrer Art. Durch den Wald wird nach 2000 Schritten der rot-weiß bezeichnete Nussbüchelweg erreicht, er führt (rot) zum Bürgerstein (694 Meter Seehöhe) hinauf. Ruheplätze auf der Felsplatte lassen den prächtigen Rundblick so recht genießen.

2. Tag: Zum Bradelstein

Südöstlich von Mährisch-Schönberg liegt der Schenkhof, eine größere landwirtschaftliche Wirtschaftseinheit mit Gasthaus an der Straße nach Frankstadt, Deutsch-Liebau u. s. f. Industrieunternehmungen haben sich dazugesellt, theßaufwärts am rechten Ufer spiegelt sich im Schenkhofteich das Altvatergebirge. Hier hat die Stadt ihr schönes Strandbad. Die Straßen und Dämme sind wertvolle Obstbaumalleen, ihre Blüten duften im Morgentau und streuen ihre weißen Blättlein über den Weg. Tischgleich eben ist der Talgrund, wo die Straße aus den Gebäuden wieder hinausführt. Hinter der Brücke über die Theß zweigt rechts ein Weg zum Schloß und Park Johrnsdorf ab, die über die fruchtbaren Felder herübergrüßen. Obstbaumreihen überqueren auch hier das Tal. Drüben in Johrnsdorf kommt vom Dorfe Studenka (Schönbrunn) neuerlich eine Straße nach Frankstadt und von dieser führt hinter dem Bräuhaus ein Fahrweg südöstlich heran. Ganz unwillkürlich sieht, am Waldrand angelangt, hier jeder zurück. Da liegt das Theßtal so in seiner ganzen Pracht. Die Stadt, ja nicht umsonst Schönberg genannt, die vielen reinen Dörfer blinken im Tal und hoch darüber liegt noch Schnee in den Bergen. Vom blauen Wandhang herab wird's grüner und grüner, oben noch Winter fast, unten schon Mai. Wohl nirgends um den Altvater ist die Bergwelt so formenreich wie hier. Dann wird der Johrnsdorfer Wald durchquert, um nach Nieder-Ullischen im Wiesental hinüberzugelangen. Alle Laubbäume sind hier schon üppig grün, spielende Sonnenstrahlen aus schwankendem Gezweig, gaukelnde Falter geleiten empor und oben auf der freien Höhe heraustretend ist man bereits mitten drinnen im Hügel- und Bergland, das zwischen Marchtal bei Müglitz und dem vollkommen ebenen, fortschrittlichst bebauten Mährisch-Neustädter Ländchen gegen Süden hin verläuft und bei Neuschloß noch die March gegen die

wunderlichen Höhlenberge von Lautsch einengt. Im Vordergrund ist es das Wiesental, das lieblich den Wanderer grüßt. Gegen Südwesten am Talausgang trägt



Mähr.-Schönberg

einer der vielen spitzen Kegel die Trümmerburg Brännles. Diese zu besuchen, müßte man in Nieder-Ullischen talabwärts die beiden Orte Slouhomilov (d. h. Lomig-



Mähr.-Schönberg Bad

dorf und Dreihöfen) und Brničko (d. h. Oberbrännles) durchwandern, von wo der baumlose, steile Hügel auf mehreren Pfaden erstiegen werden kann. Die Burgruine die von allen Seiten her aus der Weite einen ziemlichen Eindruck macht, ent-

täuscht nun vorerst durch ihren geringen Umfang. Was man von weit für Türme hielt, sind stehengebliebene Pfeiler einer verfallenen Wehrmauer. Wer die Anlage näher besichtigt, erkennt aber bald eine äußerst geschickte Raumverteilung und sonst noch mancherlei Vorzüge für einen befestigten Platz von einst. Einzig ist die Lage. Blühen die vielen Gärten im Wiesental, lohnt auch schon der reizende Rundblick den Besuch. Eine gelbe Streifenbezeichnung des tschechischen Touristenklubs (von Hohenstadt her) führt durch den Wald oberhalb des Dorfes Strupčín (Strupfschein) hin. Auf einem rechts abzweigenden Fahrweg gelangt man hinunter in dieses Dorf und auf die Straße nach Rohle. Wer Brunnles und die Ruine nicht besuchen will, erspart zwei gute Wegstunden, wenn er von Nieder-Ullischen durch die nach Süden liegende Gasse (zu Ober-Ullischen) den Fahrweg über den



Mähr.-Neustadt

Steinberg nach Benke benützt. In steile Hügel eingebettet, liegt dieses so freundliche Dörflein im Frühling da, wie ein Blumenstrauß. Die Straße überquerend, erst südwestlich, dann westlich wieder über eine Höhe, erreicht man gleichfalls Strupfschein und in dessen obersten Häusern die Straße nach Rohle, dem Herzen des Bradelssteinzuges.

Einige Windungen streben zum Sattel empor, hinter dem der wohlgehegte Wald nach Süden abdacht. Etwa einen Kilometer vor dem Dorfe beginnen hügelige Felder. Von allen Seiten her kommen Wässerchen in kleinen Tälern und Mulden, um vereint nach Süden durchzubrechen. Mit seinen vielen Gärten, rings umschlossen von waldgrünen Höhen (Weißer Stein, 594 Meter, westlich, Hume nec, 505 Meter und Kuttelberg, 534 Meter im Norden, ein langer Kamm im Westen trägt den zweispitzigen Bradelsstein, 601 Meter, im Süden die Ostra Hora als Ausläufer und ihr gegenüber südwestlich der Hohe Rücken, 508 Meter), immer lieblich und ruhig, weitab vom Hasten des Verkehrs liegt Rohle da, das Pfarrdorf dieses kleinen, für sich durch Berge und Wälder abgeschlossenen Ländchens. Im Frühling und im Herbst hat es seine buntesten Kleider an. Immer aber bietet es freundliche Bilder mitteldeutschen Dorflebens und allen Besuchern herzlichsten Willkomm. Von der hochgelegenen Kirche führt ein steiler Pfad hin-

ab, über einen Bach und dann wenig nur ansteigend durch Felder zum nahen Gasthofe Günther im Nachbardorfe Steine hinüber. Hier beginnen gelb-weiß die Rauenzweige des Sudetengebirgsvereines. Durch schattige Nadelwälder führen sie hinauf zum steinigen Kamm des Bergzuges, dessen beide höchste Spitzen den Kenner des Altwaterlandes in ihrer Form merkwürdig an die Ammichsteine unterm Hochschar erinnern. Sie sind das Wahrzeichen Nordmährens, der kleine und der große Bradelsstein. Der höhere Fels ist mutmaßlich von Leucht- und Opferfeuern oben muldenförmig gestaltet, ein Eisengeländer beginnt schon an den emporführenden Stufen und umgibt oben die kleine in der Mitte etwas vertiefte Plattform, die meist auch ein Triangulierungszeichen trägt. Nur 601 Meter Seehöhe erreicht dieser Berg, doch seine Rundsicht findet weit und breit nicht ihresgleichen



Sternberg

und er zählt zu den allerschönsten Aussichtsplätzen in den Sudeten. Nordwestlich fesselt ein großes Bergmassiv den Blick, doch sucht der Freund unserer Berge vergebens den Altwater darin. Hinter dem Backofen hat er sich verkrochen, der alte Herr, und dieser steht nun statt seiner so prächtig da, daß er in früherer Zeit, als noch kein Turm den höchsten krönte, im Flachland unten selbst als höchster galt. Waren Wolken an seiner Kuppe und um die Hohe Heide hin, hieß es im Volksmund: „'s wird regnen, der Altwater hat ein Kappel auf.“ Vorgelagert diesem mächtigen Bergstock bilden Haidstein, Weiße Steine, vom Waldsattel Stella getrennt, der Rabenstein mit Trümmerburg und Felsenturm, die glänzenden Mosanzensteine und alle die Täler, aus denen der Dskauer Bach sich füllt, eine weite Waldlandschaft, die fast düster sich abhebt von der tischgleichen Ebene des Neustädter Ländchens, das östlich unten zu Füßen liegt. Drüben aber weit über dem breiten Tale ziehen die welligen Höhen bis zum Odergebirge hin. Tiefe, ganz einzigartige Täler schneiden in dieses Hochland ein, der vielverzweigte Langendorfer Grund, der Passelgrund bei Sternberg, der Schäfergrund, das Tal von Biellkowitz und das des Fisterbaches. Auf den Höhen grüßen Bergstadt, Eisenberg mit dem Kreuzberg, dessen riesige Sandsteinfiguren deutlich dem freien Auge erkenntlich sind, im Talwinkel oberhalb Langendorf mit seinen beiden Schlössern, die Eulenburg, daneben auf der Höhe das Dorf Zechan und rechts davon noch

höher, wo das Bergland ohne Hügelvorgelände aufspringt, das kleine Dörflein Karle. Genau darunter glänzt die Landeslunghausanstalt Passel vom Waldrande her. Im Dorfe Passel vor dem Hohen Rauten steht der Kirchturm, alt und grau und ohne Dach wie ein Wehrturm da. Unwillkürlich sucht man seinesgleichen. Mitten im ebenen Lande weiter vorn ein zweiter solcher Kirchturm, Schönwald, rechts von Passel in die Ebene hinaus ein dritter, Augezd, und genau im Süden wieder einer auf einem Hügel hoch, Meedl, im Südosten weit hinaus noch mehrere, darunter in der Stadt mit den vielen Türmen einer, der der Mauriskirche in Olmütz.

Von Passel weiter nach Süden, zieht die Stadt Sternberg den Blick auf sich. Das Schloß und die hohe Kirche grüßen eine Tagreise weit herüber. Vor



Groß-Allersdorf

den bewaldeten Höhen des Odergebirges leuchtet der Heilige Berg, Kirche und Kloster des größten mährischen Wallfahrtsortes, wenn die Nachmittagssonne das Land erhellt, wie ein Wahrzeichen auf. Und wo das Odergebirge sich in die Weißflirchner Senke verliert, krönt weit in den Beskiden wieder eine Wallfahrtskirche einen Berg, den Hostein. Darunter liegt es im Dunst wie eine Großstadt. Gotische Türme, ein Dom, Kirchen im Jesuitenstil, Kuppelbauten, weitläufige, vielstöckige Gebäude sind schon dem freien Auge erkennbar, Olmütz und nördlich davor das ehemalige Kloster Hradisch erglänzen im Zentrum vieler Industrie und hastenden Verkehrs. Auch Wälder beginnen dort unten die fruchtbare Ebene zu beleben. Sie deuten den Lauf der March an bis zum südlich gelegenen Littau mit seinen hohen Rathhausturm. Gerade von Olmütz her aber reißt sich reich und blühend Bauernhof an Bauernhof bis nach Mährisch-Neustadt, dem charakteristischen Stadtbild da unten und dem Mittelpunkt des nördlich vom Marchfluß mit den ebenen Wäldern bis zum steil aufspringenden Gebirge hin reichenden Flachlandes. Die in Wirklichkeit durch weite Felderflächen getrennten Ortschaften vor Olmütz erscheinen übereinander wie eine einzige große Siedelung. Hinter den Marchwäldern weit liegt südlich die Hanna. Den Horizont aber übernimmt von den Beskiden das Marsgebirge und der Steinitzer Wald. Genau im Süden liegt ein zweiter großer

fast ebener Wald, die Dobrei mit Neuschloß bei Littau. Dahinter gehört der äußerste Gesichtskreis bereits der Böhmischo-mährischen Höhe an, die in vielen Wellen nach Osten hin verläuft. Stellenweise erscheint sie als weites großes Waldland, doch liegen hinter den Höhen versteckt breite Täler dazwischen wie die sogenannte Kleine Hanna (Gewitsch). Bei Neuschloß leuchtet ein griechischer Tempel über dem dunklen Nadelwald eines Hügel. Im Innern dieses Kalkrückens liegen die bekannten Höhlen von Lautsch, darin und in der Umgebung viele vorgeschichtliche Fundstätten. Weiter westlich, links vom tief eingeschnittenen Tal der Triebe, ragen die Türme der Deutschordensburg Busau wie ein bayrisches Königsschloß über einem bewaldeten Vorberg auf (23 Kilometer). In den Ausläufern des Bradelssteinzuges nach Süden sind die Wehrmauern der Burg und das



Deutsch-Liebau

Dach des Schlosses Mähr.-Auffsee sichtbar. Südwestlich, mitten im wieder erbreiterten Marchtal ist ein hoher, schlanker und spitzer Kirchturm das Erkennungszeichen von Müglitz und noch mehr westlich, wo wiederum ein Teil die Böhmischo-mährischen Höhen verläßt, wird dieses von der weitläufigen Burg Mürau beherrscht, die bis in die jüngste Zeit als Strafanstalt benützt wurde. Zinnturm und Zinnenmauern, wie die ungewöhnlich hohen Gebäude geben ihr ein fremdartiges Äußere. Aufwärts verliert das Marchtal sich sodann hinter den westlichen Höhen des Bradelssteinberglands. Nur wenige Bergkuppen des Schönhengstzuges, dann der Nagelsberg und die Zuckerhütte bei Hohenstadt schauen jenseits der March herüber. Höher ragen nordwestlich die Kämme des Boradlergebirges auf, der Altvatertwald schließt an und über ihm wird von den Klappersteinen bis zur Dürren Koppe das oberste Marchtal sichtbar. Der Spieglicher Schneeberg mit dem Turm steht hoch dahinter, es ist, als öffnete er die Arme und streckte sie segnend der nach Süden eilenden March nach. Im Vordergrund verlaufen die anmutigen Hügel gegen Mähr.-Schönberg hin, das Bürgerstein und Heukoppe beiderseits bewachen. Die Fernhöhe aber versinkt 42 Kilometer weit in die Senke von Wilhelmstal und der Turm auf dem Spieglicher war alles, was man von Deutschland sah. Weiter im Norden steigt der Kamm mit den Saalwiesen und dem Fichtlich noch einmal auf, doch dann überragt ein näheres Bergmassiv. Aus dem Theßtal erhebt es sich zum Ohrenberg, zur schwarzen Leiten, zum Fuhrmannstein und Kepernik. Damit schließt die Kunde.

Ganz nahe vorn unter dem Bradelwald aber liegt Deutsch-Liebau, das lange (mit Böhm.-Liebau) über 5000 Einwohner zählende Dorf mit den hohen Schulgebäuden, mit Fabriken, schmucken Bauernhöfen und den uralten Lindenbäumen so da, daß es seinem Namen alle Ehre macht. Der gelb-weiß bezeichnete Wanderweg führt erst am Kamm des Bradelzuges nach Norden hin, dann entweder über den Bahnhof, der hoch am Berghang liegt, oder direkt hinein zum Marktplatz, wo gute Uebernachtung zu erfragen ist.

Schönhengstgau

Ortsgruppen: Mähr.-Trübau, Landskron, Müglitz, Zwittau, Tattenitz, Hohenstadt

Der Schönhengstgau als Wandergebiet

Von Dr. Alois Knauer, Obmann des Zweigvereins Mähr.-Trübau

Eingebettet zwischen bewaldeten Höhenzügen, im Sommer umrauscht von den Wogen segenspendender Getreidefelder und umflutet vom Dufte blumendurchwirkter Wiesen, liegt Mährisch-Trübau in einem lieblichen Talkessel. Von welcher Seite man auch kommen mag, fast immer fällt der erste Blick von oben her auf das Städtchen mit den qualmenden Fabriksschloten, den Zeugen reger Industrietätigkeit, die hier mit der Landwirtschaft zusammenklingt zur Harmonie werteschaffender Arbeit. Stets ist es der Kreuzberg, der den ersten Blick auffängt und hinaufträgt zum altherwürdigen, friedhofumrandeten Kirchlein, das zur Sommerszeit die Bienen der alten Linden umsummen. Er ist das Wahrzeichen Trübbaus, der greifbare Niederschlag jener Stimmung, wie sie in dem schönen Gedichte Uhlands „Die Kapelle“ ihren künstlerischen Ausdruck fand. Er ist der Schauplatz des weitbekanntesten Volksstückes „Die Annenruhe“.

Mährisch-Trübau ist der Mittelpunkt der größten deutschen Sprachinsel Europas, des Schönhengstgaaues, der, Landesgrenzen nicht kennend, Teile zweier Länder, Mährens und Böhmens, umfaßt und seinen Bereich hinauschiebt gegen Gewitsch und Politschka, gegen Leitomischl und Böhmisches-Trübau und ausgreift nach Hohenstadt und Müglitz zur Ebene hin. Seine Bevölkerung hängt treu an Boden und Volkstum, mit einer Zähigkeit, die ihrer Arbeit Schwung und Antrieb verlieh seit dem fernen Tage, an dem sie die waldbedeckte Scholle zu roden und urbar zu machen begann.

Jede andere Stadt des Schönhengstger Landes (Brüßau, Zwittau, Landskron, Hohenstadt, Müglitz) hat ihre geschichtlichen und zeitgenössischen Erinnerungen und Sehenswürdigkeiten. Hier in Trübau jedoch saßen die mächtigen Grundherren, die Boskowitz, Hierotine, Liechtensteine — die einflußreichsten Adelsgeschlechter ihrer Zeit — und schufen die Bauten, die wir als Zeugen einer bedeutenden Vergangenheit heute noch bewundern (Schloß, Kirchen, Bürgerhäuser). Grundherzlichem unbeschränktem Willen hat die Stadt ihre regelmäßige Anlage, wie wir sie selten anderweitig finden, zu danken. Wer Sinn für Vergangenheit hat, wer die Sprache alter Bauten und Inschriften zu deuten versteht, dem werden Trübbaus Häuser, Gassen und Plätze gar viel erzählen und ein Blick in das seit ungefähr 30 Jahren bestehende Museumsgebäude mit Archiv und reichen Sammlungen aus Heimat und Fremde, wie sie keine zweite Provinzstadt der Republik besitzt, wird diese Ahnungen und Vermutungen zur geschichtlichen Wahrheit werden lassen.

So ist denn für Stimmung, Auge und Geist reichlich vorgesorgt. Aber auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. Zahlreiche Gaststätten, zum Teil mit schattigen Gärten, sind bereit, den Fremden zu empfangen.

Verläßt man den Mittelpunkt der Stadt, den ebenen, viereckigen „Großen Platz“, so ist man in wenigen Minuten draußen in Gottes freier Natur. Man

wandelt dahin in herrlichen Lindenalleen, zwischen ertragreichen Wiesen und Getreidefeldern, oder man steigt wohl zunächst hinauf zum sagenumwobenen Kreuzberg, um den herrlichen Rundblick zu genießen.

Unten liegt das Städtchen mit seiner deutschen Vergangenheit, an den Landstraßen dehnen sich die Reihendörfer, darunter Ranigsdorf mit einem Sauerbrunnen, in den Tälern schlängeln sich silberne Bächlein. Die Neugierde, sehntliches Verlangen nach Sehen und Schauen wird wach. Waldgekrönte Höhen wecken unsere Wanderlust. Zum Greifen nahe rücken Eichwald und Burgstadt an die Stadt heran. Schöne Waldstraßen, die Autolärm und Staubplage nicht erreichen dürfen, führen uns um die Kuppe herum, hinter welcher der Ausflugsort Lichtenbrunn mit kleinem Schwefelbad liegt. Hier hinüber müssen wir auch, wenn wir durch das



Mähr.-Trübau

anmutige Seifertal, wo einstmal's Gold gewaschen wurde, oder durch die Wälder nach Unter-Heinzendorf zum lohnenden Aussichtspunkt „Wachhübel“ und weiter durchs abwechslungsreiche Johsetal nach Hohenstadt wollen. Aus entgegengesetzter Richtung winken Schwedenstein — im 30jährigen Kriege sollen die Schweden hier ihre Fahnen aufgepflanzt haben — und Steinberg, beide willkommene Aussichtspunkte. Auch hier webt Waldesfriede und wohlthuende Einsamkeit. Der Sinn Eichendorffscher Lieder tritt uns nahe. Die Ausflugsorte Hellgraben und Brauerhäusl, umrauscht von hohen Nadelbäumen laden zur Rast. Ein halbes Stündchen nur sind wir von der Stadt entfernt und längst schon mitten im schattigen Walde! Wie atmen die Lungen, wie weitet sich die Brust! Waldweben nach allen Seiten. Stundenlang können wir uns ergehen und dem Gange der Walddvögel lauschen. Nach allen Seiten führen die markierten Wege: über die „Kalköfen“ mit einer unvermittelten und daher bezaubernd schönen Aussicht nach Süden, über das Waldidyll „Finkenstein“ nach Kieferdörfel und Lärnau zur Ruine Simburg oder über Krönau zu den Mariendorfer Schanzen, der Siedlungsstätte vorgeschichtlicher Menschen. Wer die Aussicht liebt und die Sonne, der wandere von der Stadt aus über den Hofberg der Hutweide der deutschen Sektion des mährischen Landeskulturrates. Weit trägt das Auge nach Norden und Osten. Fern verblaut

das Adlergebirge, grüßen die Türme des Spiegliger Schneeberges und des Altvaters, winkt Busau, die sehenswerte Feste des Deutsch-Ordens, begrenzen die waldblauen Höhen von Kaltenlausch unser Blickfeld und hindern die von dort aus reizende Sicht auf Schloß Mürau, nach Müglitz und in die Hanna. Vom Süden her spinnt die Cimburg den Zauber mittelalterlicher Romantik und mahnt zur Einkehr und Besinnlichkeit. Wo sind die Geschlechter, die einst von ragender Höhe den Zauber des Lebens genossen und ihre Macht ausgestrahlt haben über die umliegenden Gebiete? Versunken und verfallen wie der Bau, der uns mit magischer Gewalt in den Schatten seiner sagenumrankten zerbröckelnden Trümmer zieht. Im Westen Trübbaus streicht der Schönhengstzug. Ihn erklimmt die gut gehaltene, schattige Reichsstraße, die Trübau und Zwittau verbindet. 100 Meter ungefähr be-



Zwittau

trägt der Höhenunterschied dieser beiden Städte und wie anders schon ist das Landschaftsbild der Zwittauer Hochfläche. Die Siedlung Schönhengst am Scheitelpunkt der Straße ist ein beliebter Ausflugsort. Die Wälder des Schönhengstzuges bilden den Stolz des Forstmannes. Schöne Waldstraßen ziehen am Hange hin und bieten stellenweise entzückende Ausblicke in den Trübauer Kessel. Auch hier Waldeinsamkeit, nur ab und zu unterbrochen durch den kurzen, gellenden Pfiff der Schmalspurlokomotiven, die von den qualmenden Hochöfen den feuerfesten Ton nach Blosdorf schleppen, von wo er weiter verfrachtet wird. Zur Forstwirtschaft gesellt sich der Bergbau.

An der gleichen Bahnlinie wie Blosdorf (Triebitz—Mähr.-Trübau—Prosnitz) nur etwas nördlicher, schmiegelt sich in eine Falte des Höhenzuges die kleine, aussichtsreiche Sommerfrische Annabad; jenseits der Höhe über Königsfeld liegen die fischreichen Teiche von Abtsdorf und Triebitz.

Daß die landschaftlichen Schönheiten des Gebietes, dessen Mitte und schönstes Stück unser Zweigverein betreut, so wenig der fernen Allgemeinheit bekannt sind, hat seinen Grund nicht zuletzt in der unzulänglichen Bahnverbindung nach Mähr.-Trübau. Andere Verkehrsmittel mußten eingelegt werden, um den wachsenden Bedürfnissen gerecht zu werden. Und es ist besser geworden. Schon vor Jahren hat

sich die Postverwaltung entschlossen, einen regelmäßigen Kraftwagenverkehr nach Budigsdorf (Anschluß an die Hauptstrecke Böhmisches-Trübau—Olmütz) und Zwittau (Anschluß an die Hauptstrecke Böhmisches-Trübau—Brünn) einzurichten. Besonders in den letzten Jahren sind eine Reihe privater Kraftwagenlinien entstanden, so daß für jedermann, auch für den, der weniger gut zu Fuß ist, die bedeutendsten Orte leicht erreicht werden: Zwittau mit seiner sehenswerten Lesehalle, Landskron mit Schloßberg und Freibad, die Sommerfrische Wojes, die aussichtsreiche Hochfläche von Moletein und Müglitz mit seinem hübschen Stadtpark und den das Landschaftsbild weithin beherrschenden schlanken Kirchturm.

Wer aber als wanderfroher Mensch in unserem Gebiete weilt, der lasse es sich nicht entgehen, den Wachberg (713 Meter), über den von Tattenitz aus



Landskron

die Straße nach Schildberg führt, zu ersteigen. Man überschaut nicht nur einen großen Teil des Schönhengstgaaues, besonders den Landskroner Anteil, der Blick verliert sich bald zwischen den blauen Kuppen des Adlergebirges und den anschließenden Höhenzügen, er haftet an dem Spiegliger Schneeberg, an dem ganzen Zug des Altvatergebirges, er senkt sich schließlich hinein in den Kessel von Schönbau und in das Tal der Frieße.

Es ist eine Lust zu wandern. Denn den Wanderfrohen geleiten die markierten Wege auf die aussichtsreichsten Höhen, in die Geist und Herz erfrischende Kühle unserer schönen ausgedehnten Wälder und bächleindurchrauschten Täler, in deren Falten sich schmucke Dörflein und einladende, schattige Gaststätten bergen.

Au der Ostseite des „Großen Platzes“ von Mähr.-Trübau hängt die aufschlußreiche Markierungskarte für den Fußgänger. Er wird erstaunt sein über die Fülle schöner Wanderziele, von denen hier nur ein ganz kleiner Teil Erwähnung finden konnte. Allenenthalben an den Verkehrspunkten sieht er auch die braunen Aushängetäfelchen mit den Fahrplänen der Eisenbahn und der Kraftwagenlinien, die zur Förderung des Fremdenverkehrs auf Anregung unseres Zweigvereines aufgestellt wurden.

Und so eignet sich Mährisch-Trübau ganz besonders als Ausgangspunkt für alle Fahrten und Wanderungen, welche die Schönheiten unserer Landschaft erschließen sollen. Abseits von den großen Reiserwegen liegt unser Ländchen noch

immer trotz der aufschließenden Tätigkeit mehrerer Zweigvereine (Mähr.-Trübau, Zwittau, Landskron, Hohenstadt, Müglitz) trotz der Sehenswürdigkeiten seiner Städte, der Eigenart seiner Dörfer, der Lieblichkeit seiner Täler und Höhen, der Anmut seiner Felder, Wiesen und Wälder. Ein arbeitsfroher, biederer deutscher Menschen-schlag behütet die bodenständige Eigenheit. Er verdiente es, daß auch die Fremde mehr Aufmerksamkeit ihm entgegenbrächte.

Odergebirge und niederes Gesenke

Ortsgruppen: Hof, Bautsch, Bärn, Braunseifen, Ostau, Stadt Liebau, Přivoz, Mähr.-Osttau-Wittowiz

Ein neues Ziel! — Ueber Oderberg ins Kuhländchen. (Im Angesicht der Beskiden.) — In der Stadt des Comenius. — Das Idyll im Odertal. (Eine billige Sommerfrische!) — Zu Gast im Nachbarstaat.

Bereits im vorigen Jahre, in herrlichen Septembertagen, war ein Trupp fröhlicher Jugend, die Erdkundliche Arbeitsgemeinschaft des Coseler Gymnasiums, mit drei Lehrern, unter ihnen auch der Leiter der Anstalt, südwärts, der Wasserscheide zwischen Oder und March entgegen gezogen und brachte von dreitägiger Wanderung aus bis dahin ungekannten deutschen Grenzgaue reiche, allen unvergeßliche Erinnerungen heim.

Nun hatte für den 18. und 19. Juni 1927 die Ortsgruppe Cosel des Mährisch-schlesischen Sudetengebirgsvereines ebendahin, zu einer Fahrt ins Odergebirge aufgerufen und damit in das Programm ihrer monatlichen Wanderungen ein neues Ziel eingereiht. Dieser Schritt ist um so dankenswerter, als darin die entschieden vorbildliche Anregung zum Ausdruck kommt, die Kenntnis unsres schönen schlesischen Grenzgebirges, der Sudeten, endlich einmal über den Altvater hinaus zu erweitern und zu vervollständigen und zudem das eigentümlich reizvolle, deutschsprachige Quellgebiet unserer heimischen Oder, das für jeden Schlesier, jeden, der sich an ihrem Strande nährt, längst von besonderem Interesse sein mußte, als ein neues, schönes Ziel dem schlesischen Wanderer, insbesondere der oberschlesischen Jugend zu erschließen. Ist doch dieses Gebiet mit seinen Bergwäldern, aussichtsreichen Höhen, den freundlichen, malerisch gelegenen Städten und ihren biedereren deutschen Bewohnern für den vom schlesischen Mutterlande kommenden Wanderer Neuland und Heimat zugleich!

Früh 6.17 Uhr ging die Fahrt von Randzín, wo die aus Cosel-Hafen gemeldeten Teilnehmern vollzählig zu den übrigen stießen, nach Oderberg. Unter Vorweisung des rechtzeitig besorgten, für Gesellschafts- und Schülerreisen vorgeschriebenen Sammelvisums ging der Uebergang in den tschechoslowakischen Zug Richtung Přerau—Lundenburg, der den großen Grenzbahnhof um 8.12 verläßt, glatt von statten.

Die Fahrt geht nun immer weiter an der Oder hinauf und fesselt uns beständig ans Fenster. Gleich hinter Oderberg dampfen zu beiden Seiten die Bergwerks- und Hüttenanlagen des großen Osttau-Reviers, das über Mähr.-Osttau bis Schönbrunn-Wittowiz reicht, wo die Troppauer Strecke abzweigt. Hinter ihren Rauch- und Dunstschwaden folgen nun wieder freundlichere Gefilde, und bald werden wir durch den Anblick der steilragenden Beskiden überrascht (Lysa hora, Smek, Radhost, Jarvorník sind hier die nächsten Gipfel), während der Vordergrund der grünen Oderniederung durch eine Anzahl kleiner Seen reizvoll belebt wird. Von Stiebnig an begegnen wir deutschen Stationsnamen neben den tschechischen, und wir kommen nun ins Kuhländchen, dessen deutschen Boden wir nach fünfviertelstündiger Fahrt bei Seitendorf, eine Station vor Zauchtel, seinem Mittelpunkt, betreten.

Die nun beginnende Wanderung führte zunächst durch die stattlichen, lauschig in Baumgrün gebetteten Dörfer Seitendorf und Stachenwald, vorbei an den großen, sauberen Gehöften echt schlesischen Typs, immer näher dem steilen Waldrande des Gesenkes zu, der schon von Stauding an entgegentinkt und auf dessen grüner Höhe das weithin sichtbare, schmucke Schloß über dem malerisch zu seinen Füßen hingebreiteten Städtchen Fulnek thront. Auf dem Weitermarsch überraschte das prachtvolle Bild des großen Marktplatzes mit dem darüber schauenden Schloß und der gleichfalls an der Berglehne über der südlichen Häuserreihe stehenden stolzen Barockkirche, dazwischen die durch Comenius' Wirken berühmt gewordene Schule.

Nun führte der Weg in der Richtung nach Jastersdorf hinauf auf die Hochfläche des Gesenkes, wo des Steigens Mühe durch einen weiten Ausblick über



Wittowiz

das Kuhländchen belohnt wurde: neben dem weithin sichtbaren Alt-Litscheiner Berg mit seiner Burgruine die Stadt Neu-Litschein an den Vorbergen der Beskiden; dann gings durch schattigen Wald nach Pohorsch (= Hochheim), wo man sich mit Kuhländler Milch labte, schließlich bergab nach Odrau, das beim Austritt aus dem Walde samt dem Odertal, an dessen Ausgang es reizend liegt, einen überraschenden Anblick bietet — die erste Stadt an der Oder!

Hier erwartete die durch die Hitze ziemlich erschöpfte „Expedition“ ein schöner, geräumiger Autobus aus Mähr.-Weißkirchen, der sie im Odertal hinauf nach dem idyllischen Maria Stein brachte, einer still und einsam im engen Waldtale der Oder gelegenen Gastwirtschaft mit Freilichtbetrieb, neben einer natürlichen Felsengrotte, zu der namentlich an Sonn- und Feiertagen die frommen Bewohner der Umgebung pilgern. Auf der Fahrt dahin erregte ein alter überdachter Holzsteg über die Oder die Aufmerksamkeit, der sich zusammen mit dem Kirchlein von Lautsch zu einem malerischen Bilde vereinigt.

Der zweistündige Aufenthalt in Maria Stein bildete den Ruhe- und Glanzpunkt des ersten Tages. Beim frohen Mahle am Wiesenstrande der Oder mündeten besonders „ortseingewohnte“ Forellen, von denen eine noch schnell gefangen worden war. An einer überraschend tiefen Stelle in der Nähe konnte man auch baden und schwimmen.

In dem deutschen Städtchen Bodenstadt, das auf dem Rande der Hochfläche des Odergebirges zunächst der Quelle der Oder liegt, wurde unser Wandertupp in Erinnerung an den vorjährigen Besuch Coseler Gymnasiasten doppelt herzlich empfangen, und bald vereinten Gesang, Scherz und Tanz die Teilnehmer mit den Vertretern der Gebildeten-schicht zu fröhlicher Runde, so fröhlich, daß man nicht des Gewitters achtete, das draußen tobte — bis plötzlich das Versagen des elektrischen Lichtes die Blitze grell aufleuchten und das Prasseln des Regens hören ließ, doch der Donner wurde auch weiterhin durch die Donnerstimmen und die schallende Fröhlichkeit der deutschen Barden übertönt!

An der Wiege des Schlesierstroms (Das Märchen vom Lieselberge). — Im Bannkreis von Olmütz. — Ins Tal der Bistrica (Schwarzwaldromantik). — Die Gesenke-Bahn Olmütz—Freudenthal—Jägerndorf. — Abschied in Jägerndorf. — „Schatten“ der Erinnerung.—Schlußwort.

Am zweiten Tage, Sonntag, begann Punkt 8 Uhr die Fortsetzung der Wanderung mit der Wallfahrt zur Quelle der Oder. Ergiebiger Regen, der bis in die Morgenstunden anhielt, hatte die Wege etwas erweicht, doch dafür den Staub gelöscht, und mit frischer Kraft ging es nun immer höher auf der Hochfläche des Odergebirges hinauf, über Pöschkau, in dessen Gasthaus am Wege zur Zeit ein Breslauer wirtschaftet, wie uns die Wirtin freundlich verriet, hinein in die majestätische Stille des weiten Hochwaldes, der die Wiege des Schlesierstroms umrauscht. Doch erst nach dreistündigem Marsche wurde diese Stätte in froher Erwartung erreicht, nachdem im oberen Gasthause von Koslau, dem der Quelle zunächst liegenden Dorfe, noch eine kleine Stärkung eingenommen war.

Das Märchen vom „Lieselberge“, auf dem die Oder, wie es wohl noch in veralteten Büchern spukt, entspringen soll, würde rascher verschwinden, wenn man, mehr als dies bis jetzt geschieht, sich eine so wichtige Heimatkennntnis selbst erwandern wollte. Jenes Hirngespinnst ist ein Produkt flüchtiger Buchgelehrsamkeit, insofern die Oder etwa 2—3 Kilometer hinter ihrem Ursprung bei einer kleinen Kolonie, die den Namen Lieselberg trägt, vorüberfließt.

Die Oder entspringt auf keinem Berge, sondern in 634 Meter Höhe liegen ihre Quellen, von Wald umsäumt „beim schönen Orte“ (so die geographische Bezeichnung des Punktes) auf der Hochfläche des Odergebirges, nahe dem 681 Meter hohen Fiedlhübel, den man als seinen höchsten Punkt auf dem Wege von Koslau nach Haslicht in etwa einer halben Stunde nordwestlich erreicht. Eine hölzerne Laube mit einem gemauerten Brunnen trug früher die Aufschrift „Oderquelle“, doch liegt die Hauptquelle noch ein paar Schritte oberhalb, in Holz eingefaßt und mit einem Bildstöckl geziert, alles leider durch den Krieg verfallen.

Leider ist die kurze Anfangsstrecke, die eigentliche „Wiege“ des winzigen Oderbächleins zwischen der Hauptquelle und dem Quellschäufchen, in der letzten Zeit bei einer Wegbefestigung verständnislos zerstört und in einen schnurgeraden Graben verwandelt worden, so daß nun der Oderbach erst von der erwähnten Laube, dem Quellschäufchen, an seinen natürlichen Lauf behält. — Der denkwürdige Moment der ersten Berührung mit der Quelle des Heimatstromes wurde natürlich in photographischen Aufnahmen festgehalten.

Nach längerer Waldwanderung wurde endlich, eine gute halbe Stunde nordwestlich der Quelle, das Dörfchen Haslicht gesichtet, wo im Gasthaus „Zur Oderquelle“ das Mittagmahl bestellt war, zu dem die hohe Markierungskommission in Obliegenheit ihrer aufopfernden Tätigkeit eine halbe Stunde später eintraf. Erfreulicherweise begegnete man übrigens auch Wanderern, die in entgegengesetzter Richtung der Oderquelle zustrebten, doch keinem aus Oberschlesien!

Auf dem weiteren Marsche über die wellige Hochfläche des Odergebirges durch die Dörfer Habicht und Epperswagen wird der Wanderer durch den bei klarem Wetter wahrhaft großartigen Ausblick in die obere Marchebene der Hanna und auf die mährischen Terrassen (dem nach Böhmen weisenden Höhenrücken) überrascht, im Vordergrund greifbar nahe Olmütz, die zweitgrößte Stadt Mährens, und am Ausgange des Bistrica-Tales, auf das wir nun zusteuerten, höchst malerisch der „Heilige Berg“ mit der zweitürmigen großen Wallfahrtskirche.

Wir hatten in dem schmucken oberen Gasthaus von Epperswagen „jausen“, d. h. unsern Vesperkaffee nehmen wollen, als wir unerwartet durch lustig schmetternde Musik und wehende Fahnen auf ein Fest aufmerksam wurden, das unter Beteiligung des ganzen Dorfes und der Umgebung unter freiem Himmel stattfand. Es war ein deutsches Schulfest und alle nahmen mit an den aufgestellten Tischen und Bänken Platz und taten sich bei allerdings recht ländlichem Bier und Kaffee nach Möglichkeit gütlich. Gesangsvorträge und Reigenspiele boten inzwischen Unterhaltung; am lustigsten war es, dem heißen Bemühen der Dorfjugend an der mit Seife geglätteten Kletterstange zuzusehen, deren höchste Spitze allmählich unter allgemeiner Heiterkeit ihrer leckeren Lockspeisen beraubt wurde.

Das nächste Ziel war nun die Bahnstation Großwasser im Tal der Bistrica, dem schönsten des sog. Niederen Gesenkes und einem der eigentümlichsten des ganzen Sudetengebirges. An einer Windmühle hinter Epperswagen und einem einsamen Häuschen vorbei wurde der Weg fast immer geradeaus, nun aber jäh hinab von der Hochfläche in ein schluchtartig enges und rasch tief einschneidendes Seitental der Bistrica eingeschlagen, aus dem sich unverhofft schnell ein reizender Ausblick in das Haupttal öffnete: tief hinter den überaus malerischen Waldkulissen der beiden Talgründe leuchtet als einziger heller Punkt im fern verblauenden Grün ein freundliches Jagdhaus herauf — ein zauberhaftes Bild, das bei kurzer Rast mit der Kamera festgehalten wurde.

Rasch führte nun der Weg bergab; bald zeigte sich die Bahnlinie und schon auch die Station, in deren Angesicht in einer auf luftiger Bergeshöh gelegenen Gartenwirtschaft ein letztes Mal Halt gemacht wurde, um im Hinblick des schönen Bistricatals Abschied zu nehmen von dem lieblichen Odergebirge, das von Odrau bis Großwasser reicht. Der stattliche Bahnhof, der, vom Ort wie abgeschnürt im engen Tal steht, weist schon auf die Bedeutung Großwassers als Ausflugsort und Sommerfrische, besonders für die Olmützer, hin; die an Sonntagen endlos langen Züge bestätigen diese Feststellung.

Um 7 Uhr abends trug uns der Zug auf der Olmützer Strecke, die in zahlreichen Windungen und durch vier Tunnels mit ständig wechselnden Ausblicken durch das von der Bistrica durchschäumte Engtal führt, gegen Jägerndorf. Schwarzwaldromantik ruft da wo jemand, der den Schwarzwald kennt — in der Tat ist die „Gesenkebahn“, Olmütz—Jägerndorf eine der schönsten Gebirgsstrecken der Sudeten. Die Bahn steigt zunächst im Tal der Bistrica hinan und erklimmt hinter Domstadt die Hochfläche des Gesenkes, der sie bis Freudenthal (mit fesselndem Blick auf den Altwater) folgt, um dann im lieblichen Oppatal wieder hinabzusteigen, bis Jägerndorf mit dem Burgberg sich dem Auge zeigt. Leider wurde dieser letzte Teil der Fahrt durch ein Unwetter beeinträchtigt, vor dem wir glücklich geborgen waren. Der planmäßige Aufenthalt in Jägerndorf wurde zu einem Abendimbiss und fröhlichen Abschiedschoppen in dem dem Bahnhof zunächst gelegenen Hotel Schreiber benützt. Zur allgemeinen Freude erschien hier ein namhafter Vertreter der Ortsgruppe Jägerndorf des M. S. S. B., der, über diese Coseler Entdeckungsfahrt in sudetendeutsches Land hocherfreut, uns warm begrüßte.

Die vorstehenden Schilderungen eines allen Beteiligten unvergeßlichen, an Eindrücken reichen Zuges nach dem schlesischen Süden wollen das bereiste Gebiet nicht als ein unübertroffenes Eldorado preisen, aber sie möchten es künftig verhüten, daß unsere heimische Oder, der letzte uns noch verbliebene Strom im deutschen Osten, weiter das Aschenbrödel bleibt, das der Natur- und Heimatfreund übersteht, weil er bisher meinte, daß es ihm nichts zu geben habe. Wir reisen zum Rhein und in die Sächsische Schweiz — vielen bleibt beides unerfüllte Sehnsucht — nun, auch unsere Oder, als „Flachlandsfluß“ viel geschmäht oder doch gering geschätzt, erfreut den, der an ihr quellwärts zieht, mit den Reizen, die wir so lieben, den Schönheiten des Gebirges.

Die Ortsgruppe Cosel des S. S. B. erteilt gern jede gewünschte Auskunft.

Dr. J. Siernoth.

Oppaland und Mohratal

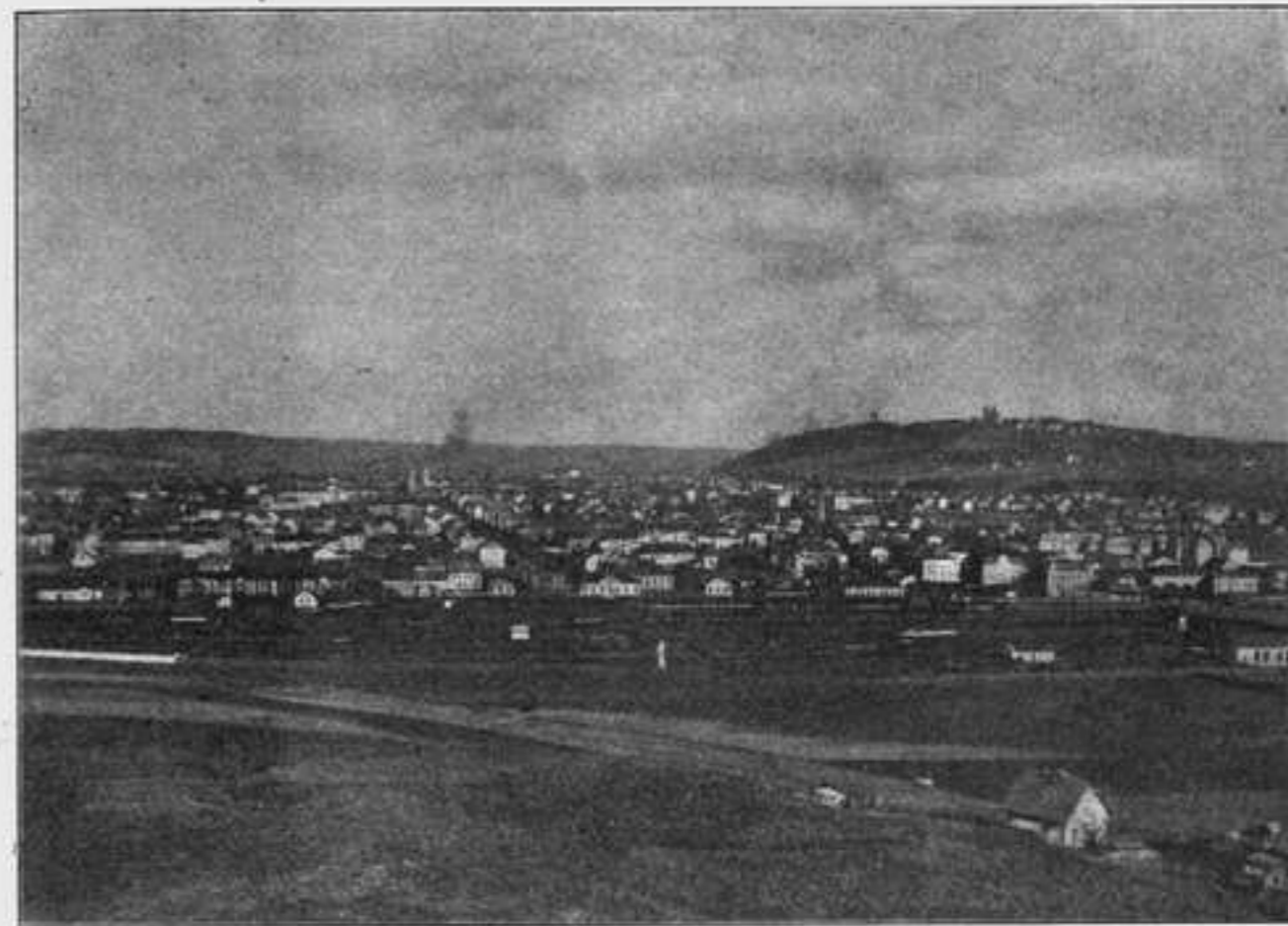
Ortsgruppen: Jägerndorf, Olbersdorf, Troppau, Wigstadt

Prof. Viktor Terliha

Die mannigfachen landschaftlichen Schönheiten lieblicher und freundlicher Art, beruhend vor allem auf raschem Wechsel in den Oberflächenformen, der Bodenbedeckung, von Wohnstätten und einsamer Natur, machen unser Oppahügelland hervorragend geeignet, für kleinere hübsche Spaziergänge und Wanderungen; es ist als solches Wandergebiet zu wenig bekannt und gewürdigt; freilich bisher auch wenig dafür eingerichtet: bezeichnete Wege führen nur in geringer Zahl hindurch und die im Inneren vorhandenen Dorfwirtshäuser sind, da ja kein eigentlicher Fremdenverkehr besteht, wenig einladend für die einerseits lufthungrigen, andererseits in Speise und Trank verwöhnten Städter; sie bieten wenig, ausgenommen vielleicht die von Altbürgersdorf, Großraden und natürlich Mösning. Die im folgenden vorgeschlagenen Wege sind freilich nicht überall durchgehend, da und dort muß man sie stückeln und sich zwischen Feldern und Wiesen oder durch Wald hindurchschlängeln. Mit Feldrainen ist man hierzulande sehr sparsam. Zudem ist das Gelände oft unübersichtlich, aber gerade in diesem Wegsuchen liegt auch ein Reiz. Erleichtert ist es natürlich nach dem Schnitt der Getreidefelder und Wiesen. Im Wald findet man allenthalben alte und neue Holzwege. Mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist die Querung der langen Ortschaften infolge der Geschlossenheit der Siedlungen: Hof an Hof, nach rückwärts abgeschlossen. Die schönsten Aussichtspunkte sind oft bewaldet oder mit Busch verwachsen; die ehemalige Melzerwarte besteht ja nicht mehr. Aussichtswarten wollen wir wohl nicht noch haben, aber da und dort wäre wohl die Erschließung eines Aussichtspunktes durch Freilegung leicht möglich; zum Beispiel außer Melzerberg etwa auf dem Burghau bei Seppersdorf (ist jetzt frei) oder auf dem Lug-ins-Land (651) oder dem Berg 649 nördl. Burgwiese; desgleichen eignen sich hierzu einige Stellen auf dem Nesselputz u. a. Von diesen nordöstlich gelegenen Punkten hat man einen sehr hübschen Ausblick ins Oppatal, auf Jägerndorf und darüber hinaus in die preussische Ebene. Umfassend kann ja der Fernblick nach Höhe und Lage der Punkte nicht sein, immerhin ist er oft überraschend schön. Von den freien Höhen der Nordwestseite blickt man über die grünen Wellen des Heinrichshöhenzuges (Vortwizberge) mit ihren zwischengelagerten Dörfern auf Urtlich und Altvater; beide sieht man auch von einer Anzahl von Höhen des Innern, z. B. Nesselputz, Nesselbusch. Der Jägerndorfer wird gern Durchblicke auf Jägerndorf oder doch den Burgberg suchen und finden, z. B. aus der Neudörfler Gegend. Bennisch, Freudenthal oder

doch mindestens der Köhlerberg sowie Rautenberg sind trotz der starken Bewaldung unserer Höhen mehrfach zu sehen, bei klarem Wetter südöstlich über die Bennischer Gegend auch die Beskiden.

Die Wanderungen werden entweder Durchquerungen sein, und zwar entsprechend dem Bau des Geländes meist in Nord—Süd- oder Ost—West-Richtung und umgekehrt. Ein mehrfaches Auf und Ab ist dabei kein Hindernis, da es sich ja jedesmal nur um eine halbe Stunde Steigung handelt. Quert man hin und zurück, natürlich möglichst auf verschiedenen Wegen, so ergibt sich schon eine kleine Tagestour. Jägerndorf—Karlstal und zurück sind zweimal vier Stunden; sonst sind es kleinere Halbtagsunternehmungen, wobei mit der Bahn hin- oder zurückgefahren wird. Hauptausgangspunkte werden Jägerndorf, Olbersdorf, Karlsthal



Jägerndorf

und Erbersdorf sein, sie kommen also für Jägerndorfer, Troppauer, Freudenthaler Wanderfreunde sowie für die Erbersdorfer, Mösninger, Karlsthaler usw. Sommerfrischler in erster Linie in Betracht. Das Gebiet wird ja schon jetzt ziemlich viel besucht, aber doch meist nur die bekanntesten Punkte und Wege: Mösning; Jägerndorf—Karlstal über Kronsdorf, welcher Weg aber den Nachteil der einstündigen Dorfstraßenwanderung durch Kronsdorf hat. Markiert ist auch der Weg Olbersdorf—Neudörfel—Karlstal. Uebrigens kommen auch kleinere Vorstöße von Komeise oder Seppersdorf oder Wiese und den anderen Randorten als hübsche Spaziergänge in Betracht; Kombinationen sind ja viele möglich und das ist ein Vorteil des Gebietes im Gegensatz zum Gebirge, wo man eigentlich auf den einzigen Kammweg, die Heeresstraße, angewiesen ist. Auch im Winter bietet das Gelände dem bescheidenen Skifahrer hübsche Möglichkeiten, wenn Schnee genug vorhanden ist, das ist freilich selten der Fall.

Es sollen nun einige der ausgedehnteren Wanderungen (Durchquerungen) genannt und kurz geschildert sein:

1. Jägerndorf—Karlstal über Mösning—Radener Sattel—Kronsdorf—Neubürgersdorfer Waldplateau. Der am meisten begangene Weg von Jägerndorf nach Karlstal und in unserm Hügelland überhaupt; markiert 4½ Stunden; über das Waldplateau führen mehrere Wege und Waldstraßen.

2. Komeise—Karlstal, u. zw. durch das Komeiser Tal nördlich Melzerberg zum Berghof—Gotschdorf—Kesselbach—Kesselplateau—hinter den Häusern auf der Höhe halb links (westlich) über Stoßhügel—Baude 669 nach Neu-Bürgersdorf und Karlstal; 5 Stunden. — Von Jägerndorf nach Komeise zuerst längs der Oppa, dann zwischen Dorf und Bahnstrecke, von der Station auf der Straße bis zur Biegung, dann auf dem Wiesenpfad auf die rechte (nord-



Olbersdorf

westliche) Talseite; im Komeiser Tal sehen wir zuerst links oder die kleine alte Kapelle unterm Melzerberg, das Tal ist ein schönes blumiges Wiesenthal mit mannigfaltigen Waldhängen und Waldwinkeln; hübscher Talblick vom Berghof westlich durch den Alleeweg ins Kesseltal-Eingang; Kesseltal, ein enges Waldtal, oben zur Mulde erweitert, dort links knapp an der Straße eine Quelle; Kesselplateau sonnig, aber eigenartig; Stoßhügel ausichtsreich, wechselvolle Waldlandschaft. Der Weg vom Radnersattel über Lehrberg hierher ist wegen Wegemangel beschwerlich.

3. Seppersdorf—Karlstal: Von der Station zur Straße bis zur Straßenbiegung westlich; von dort unter spitzem Winkel halb links ab zum Waldeck, dort links südlich am Waldrand um den Riedberg herum zum reizenden Riedbergstadel. Von hier zum westlichen Teil von Klein-Bressel fast immer in gleicher Höhe, dann auf der Straße nach Altbürgersdorf und jetzt, entweder vom Jägerhaus links südlich hinauf zur Baude und wie oben unter 2. weiter, oder geradeaus über den Friedrichs- oder Hüttungsberg nach Hirschberg und auf der Straße mit Abschneidung des Eckes nach Karlstal oder auch von Altbürgersdorf über Hütte und Riemerberg nach Olbersdorf.

4. Jägerndorf—Weißkirch—Großraden—Karlstal. Von der Schießstätte über 491 nach Großraden, beim zweiten Wirtshaus durch die Mulde

links westlich hinauf, anfangs sonnig, dann Parklandschaft; westlich vom dichtbewaldeten Radnerberg (unweit unterm Nesselbusch schöne große, zum Teil sumpfige Waldwiesen), fast eben zum obersten Burgberggrund, diesen auf der Nordwest-Seite entlang über den saftigen, blumigen Wiesengründen bis knapp vor Friedersdorf, zuletzt wieder etwas hinauf; dann rechts (westlich) über die Höhe, Querung der neuen Straße Friedersdorf—Kronsdorf oberhalb der obersten Häuser von Friedersdorf; nun westlich beim einzelnstehenden Obstgarten vorbei über die Ebene, dann zwischen Kuppen und durch moorige Waldgründe (oberster Karbegrund, Breitenauer Hegertwald) bis auf die Höhe 662 bei Breitenau, diese nördlich oder südlich umgehen und auf einer der beiden Waldstraßen zuerst durchs Tal, dann über die Höhe durch die Wälder und hinunter nach Karlstal (4½ Stunden).

5. Höhenweg Olbersdorf—Riemerberg—Pochmühl oder Breitenau. 4½ Stunden. Von Olbersdorf entweder auf dem bezeichneten Weg nach Neudorfel (unweit oberhalb von Oberschaar vorbei unter Berührung der neuen Straße) oder Oppa aufwärts bis nahe an Heinzendorf heran und auf einem der steilen Waldwege links (westlich) direkt zum Riemerberg hinauf (das Gebiet des Heinzendorfer Gemeindeberges ist sehr übersichtlich), oben längs des Waldrandes auf den höchsten Punkt, man sucht hier die schöne Aussicht auf Heinzendorf in die Tiefe, bleibt am Kamm bzw. am Höhenrand, quert die Straße bei den obersten Häusern von Neudorfel; weiter, zuerst noch südlich, dann südwestlich, auf schönem Feldweg mit beständigem prächtigen Ausblick auf die Heinrichshöhengruppe und auf das Gebirge, oberhalb von Hütte vorbei über den Langendorfer Berg, hier wieder durch Wald mehrere Wege, auch links zu umgehen; man kreuzt die Langendorfer Straße möglichst auf deren höchstem Punkt, zweigt dann jenseits unter spitzem Winkel halb rechts westlich ab und umgeht so die walddige Kuppe des Friedrichsberges.

Nun erst südlich auf einer ausichtsreichen Höhe, wobei man rechts wieder die tiefen Randhänge hat, dann SW durch das große Waldgebiet zur Baude 669; nun entweder westlich nach Karlstal hinunter oder geradeaus südlich über Köhlerstein auf die Waldstraße nach Pochmühl, auf der Höhe bleibend oder halb links so durch eines der tiefen Täler in das Quellgebiet des Ramselbaches und den Waldstraßen nach Breitenau; die Orientierung auf dem Waldplateau und von hier bis Breitenau ist nicht leicht.

6. Olbersdorf — Altbürgersdorf — Erbersdorf, 4 bis 5 Stunden.

Das schöne Mohratal

Fr. Pöschel

„Unseres Herrgotts Spazierstock hat eine wunderbarlich geschnörkelte Linie in den Boden der Hochebene geritzt.

Man geht über freies Feld, hemmungslos wandert der Blick zu fernen Himmelständern. Da auf einmal versinkt der Pfad.

Dachsteil gehts hinab in eine Tiefe, aus der es rauscht, rauscht — Tannwald brandet mit dunklen spitzigen Flammen über die scharfe Kante des Absturzes.

Unten im Grunde dehnt sich ein stahlblauer, sacht ziehender Fluß zwischen jähren Wänden um einen Fleck wiesengrünen Schwemmland her, möchte einen Kreis darum schließen, kehrt fast in sich zurück — da schiebt sich ihm ein steiler Felskeil in den Weg, er wendet sich unwillig und fließt stärker rauschend und eiliger, mit tausend sprühenden Sonnenlichtern auf krausem Rücken weiter, bis er wieder ein Stück Wiesenland zu umarmen findet.

Wo er den kühnsten Bogen macht, starrt das Gespenst einer alten Landesfestung aus übergroßen, zerrissenen Fensterangenhöhlen von senkrechter Felsentwand...

Das ist das Mohratal."

(Emma Gräner.)

Wer die weiten Wälder des Altvaterzuges wandernd durchmessen hat, vorüber an romantischen Felsengruppen und rauschenden Wasserfällen über Hochmoor und Heide, glaubt alle Schönheiten der Ostjudeten kennen gelernt zu haben. Und doch sind ihm Reize verborgen geblieben, die das eigentliche Gebirge nicht aufzuweisen hat, die nur dem bergigen Vorlande im Süden und Norden des Hauptstockes vom Reichensteiner Gebirge bis zu den Oderquellen eigen sind, Schönheiten, verschwiegener und herber zu genießen, weniger großartig und mächtig, doch nicht minder eigenartig ergreifend und seelenvoll.



Troppau

Zu den herrlichsten Landschaften dieser Art, geschlossen und einheitlich im Aufbau und doch vielgestaltig und abwechslungsreich in seinem bizarren Formenreichtum, gehört das Mohratal. Was der Mensch zu Zeiten so gerne sucht: Entfernung von der jagenden Hast des Verkehrs, von dem brausenden Schwall der Maschinen, dem Tempo des modernen Lebens, hier findet er es, hier atmet er köstliche Naturnähe. Die erdgeschichtlich bedingte Landschaftsform, die steil aufragenden Schieferfelsen verhindern die Anlage neuzeitlicher Verkehrslinien, Straßen und Eisenbahnen. So rauscht das Leben der Zeit in weiten Fernen an dem stillen Tale vorüber.

So liegt es wie seit Jahrhunderten in einem tiefen Märchenschlaf versunken da, mit seinen meilenweiten grünen Tannen- und Fichtenwäldern, und seinen taufrischen, besonnten Waldwiesen und Auen. Wie in Eichendorffs Liedern atmen tiefe Gründe Kühlung, ragen verfallene Ruinen mit malerischen Rundbogen und weiten Wehrgängen, rauschen alte Mühlen, stauen Wehre die schwarzen Fluten zu kleinen dunklen Seen, von deren unheimlichen Tiefen die Sage Wunder rauscht. Ein welt-

verlorener Naturgarten überwältigender Schönheit, der sich unberührt erhielt trotz der Nähe einer blühenden Schieferindustrie und trotz des Lärmes viel besuchter Sommerfrischen. Denn der Abbau des sogenannten „blauen Diamanten“ ist zumeist auf die Arbeit von Menschenhand angewiesen und verzichtet auf die lärmende Maschine. Die Erholung suchenden Städter bleiben in den Orten, an denen die Straßen das Tal rechtwinklig überqueren, um sich einen raschen und bequemen Rückzug in die Stadt zu sichern. Kaum dringen sie in die kühlen Schatten der Wälder, die den Fluß begleiten, ein. Ins Paradies seiner verschwiegenen Pracht gelangt nur der einsame Wanderer. Kulissenartig vorgeschobene steile Hügel lassen oft nicht einmal dem schmalen Fußpfad am Ufer Raum. Doch ist das Wegenetz in vorbildlicher Ordnung und musterhaft bezeichnet, eine jahrelange mühevollen Arbeit des Zweiges Troppau des Sudetengebirgsvereines. Die vom Vereine herausgegebene Karte erschließt das Gebiet bequem und gründlich und enthält alle Anschlüsse an die Zufahrtlinien im Süden und Norden.

Der reizvollste Teil ist wohl das Tal der Mohra selbst mit seinen grünen Uferhängen. Wer das plätschernde Bächlein gesehen hat, das in anmutigen Wasserfällen vom Gebirge zum Tale strebt und sich bescheiden durch die Dörfer am Südrande der Hohen Heide schlängelt, der erkennt den Wasserlauf kaum wieder, der hier als breiter Fluß stark an die felsigen Ufer brandet und in der Zeit der Schneeschmelze oder bei Wetterstürzen eine beängstigende Wassermenge mit dem wütenden Rauschen eines entfesselten Bergstromes durch die Wälder wälzt. Der Teil, in welchem das Tal am stärksten seinen Charakter ausprägt, sind die Flußufer von Hradisko bis Nieder-Wigstein.

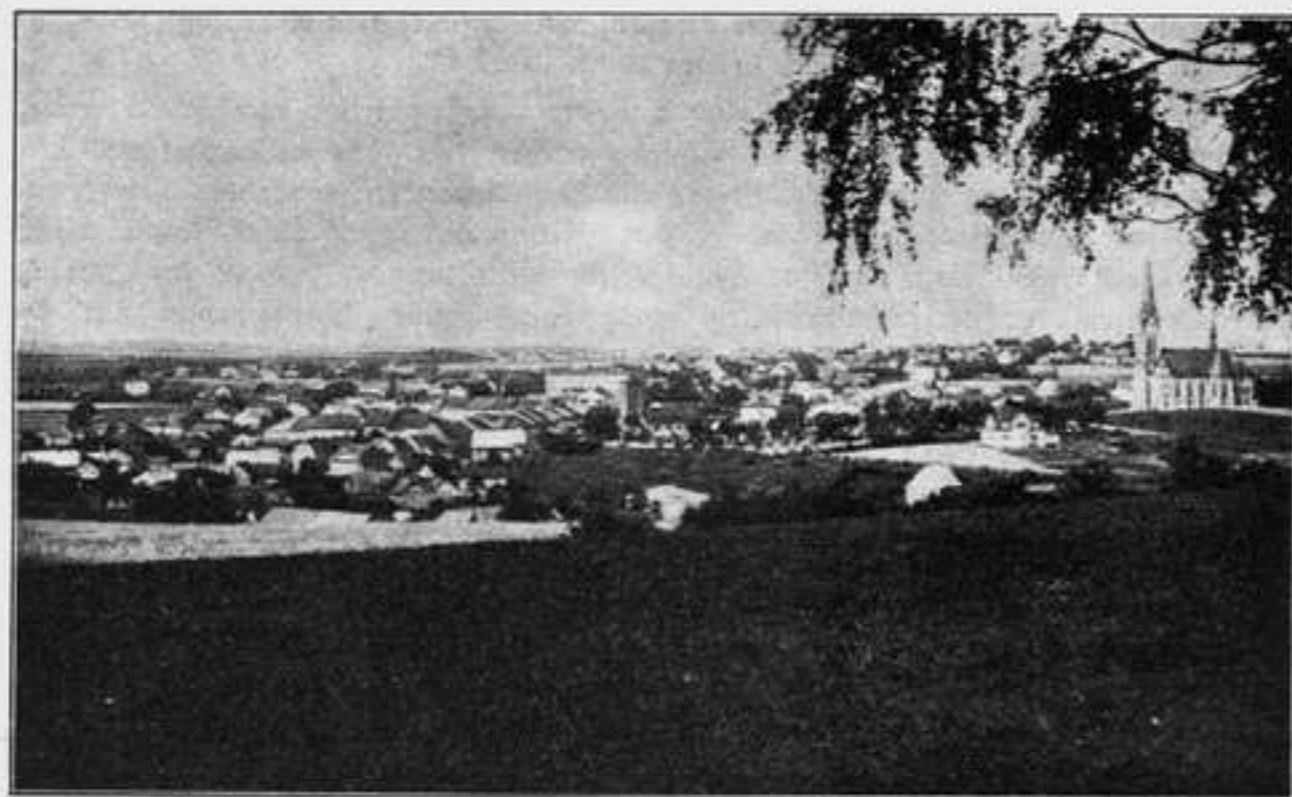
Zu schwindelnder Höhe ragt der Hradiskofelsen auf mit steilen Zinnen und Zacken, eine natürliche Feste, in grauer Vorzeit (wie man aus dem Namen schließen kann), ein wichtiger Wachturm, ein herrlicher Aussichtspunkt heute. Schmal strecken sich Felder bis an den Rand des Flusses hin und dehnen sich, indem sie sich allmählich verbreitern, in Terrassen ansteigend, über die Höhen aus. Da winkt ein barockes Türmlein über einem malerisch breiten Kirchendache und bald steigt die alte Mauer, die den Friedhof umhegt, auf. Tief unten dehnt sich der Fluß zu einem dunklen Weiher, schäumt über das Wehr einer Mühle und schlägt einen Bogen um ein stattliches Dorf, dessen freundliche Bauernhäuser die Straße säumen. Der grüne Hintergrund des Waldes schließt das Bild. Kreuzberg, eine liebevolle Ortschaft, die mit der anmutigen Umgebung, den leichten Spaziergängen, der Gelegenheit zu Bad und Kahnfahrt eine prächtige Sommerfrische darstellt. Der Weg führt jetzt als schmaler Fahrweg steil über dem Wasser hin und bietet einen weiten Ausblick über das Tal. Idyllische Ruheplätzchen laden zum Verweilen ein, bevor der stille Wald den Wanderer aufnimmt und ihn wieder langsam talwärts leitet. Ein Bildstock aus rotem Ziegelwerk erhebt sich neben dem Weg auf der Uferwiese, jenseits des Flusses ragen zwei Reihen riesiger hundertjähriger Tannen, ein Wäldchen, andachtsinnig wie ein heiliger Hain, umschließt eine Statue, der Schwesternplatz, der schon zu den sorgfältig angelegten, herrlichen Promenadenanlagen des Bades Johannisbrunn gehört, dessen Gebäude sich bald in dem dunkel, ruhig und feierlich hinfließenden Wasser spiegeln. Mit breiten Armen umschließt hier der Fluß eine grüne Insel. Stege vermitteln den Verkehr von Ufer zu Ufer.

Unvergesslich ist der Eindruck für den, der mit dem Postauto von Troppau durch die Ortschaften fährt, die eben zum Schlafen rüsten, durch dämmernde Felsen und finsternen Tannentwald und dann plötzlich an ragenden Felsen vorbei in das von Hunderten von Glühlampen lichtüberflutete Bad einbiegt.

Doch gern lenkt auch der Fußwanderer seinen Weg über Johannisbrunn. Gern verweilt er nach stiller Waldwanderung an dieser glücklichen Stätte, be-

rauscht sich an dem farbenfreudigen Bild, hört die heiteren Weisen der Kurmusik, das fröhliche Lachen und Plaudern, bevor er wieder seinen Weg fortsetzt und in den einsamen Weiten der harzdunstenden Fichtewälder untertaucht. Leise verklingt beim Weiterschreiten Musik und die lebensfrische Bewegung des Kurbetriebes. Wieder äsen friedliche Rehe auf besonnten stillen Waldlichtungen.

Unmerklich steigt der Weg, bis er über dem Fluß in schwindelnder Höhe führt. Bastionartig schieben sich Felsenwände vor und gewähren eine großartige Fernsicht. Die kleine Ortschaft Mohradörfel zieht sich malerisch eine Anhöhe hinan; man überquert die Straße. Die blauen Schotterbrüche drängen sich an den Fluß heran, während der Pfad über Felder und an Waldrändern wieder emporführt, vorüber an Felsenhöhlen und Grubenbetrieben. Ist die Höhe erreicht,



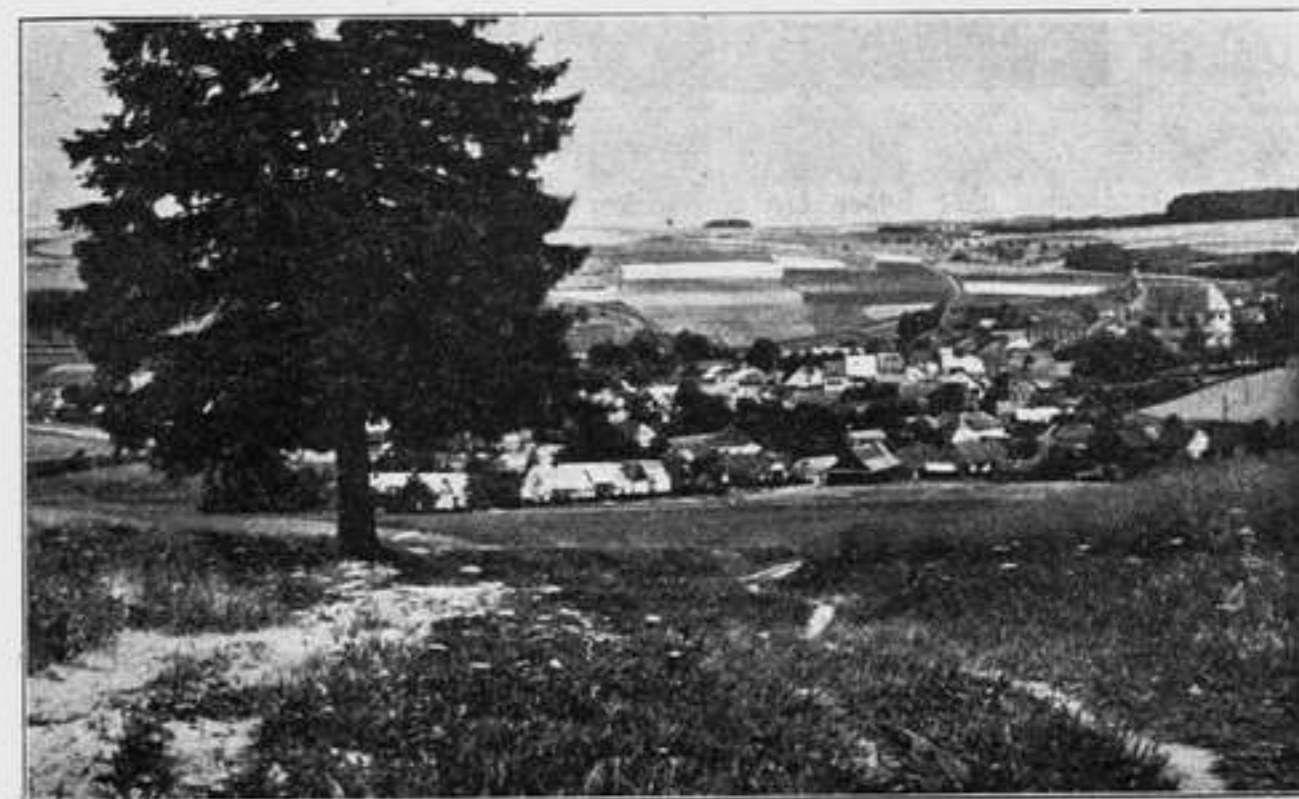
Wigstadt

geht es wieder steil talab. Da öffnet sich im Walde eine weite liebliche Au, silbern umrahmen Weiden das plätschernde Wehr, die Hauselmühle, ein selig verlorenener stiller Winkel, ein Paradies der wanderfrohen Jugend. Da tollt eben eine lachende Schar Jungen und Mädchen, blond, braun und schwarz, fröhlich auf dem grünen Rasen. Da spielt einer auf der Geige, andere, um ihn im Kreise gelagert, singen, dort haben sich die Mädchen die Hände gereicht und tanzen. Alle lebensfroh, von der heißen Sonne verbrannt, in blühender Gesundheit. Und wie nun in einer Gruppe schlanke Knaben, hochgerect mit gespannten Sehnen den alten schweren Kahn des Müllers ins Wasser stoßen, bietet sich ein Bild von wahrhaft griechischer Einfachheit in seiner natürlichen Anmut. Auf schmalen Stege überquert der Weg das Wasser. An der alten Mühle mit dem hohen Bogentor geht es vorbei, bergwärts auf stillen, moosgepolsterten Pfaden. Scharf biegt man in einem engen Tal wieder zum Flusse ab, den man nun nicht mehr verläßt. Hell blitzen seine Wellen durch die Zweige, links ragt ein ungeheuer weiter waldkahler Hang empor, bewachsen mit Beerengerank und blühenden Stauden. Ein alter Tannenbestand ragt dunkel auf, ihm gegenüber, vom Wasser getrennt, erhebt sich eine hohe zerklüftete Felswand aus den Fluten, die in ihrem Schatten geheimnisvoll erscheinen. Die ergreifende Stimmung der Sage senkt sich ins Herz der Menschen. Er ist geneigt, gläubig zu lauschen, was der Ort von

der schlesischen Lorelei erzählt. Hier saß sie einst in mond hellen Nächten, die zauberhafte Jungfrau, die den Ritter vom Wigstein droben mit ihrer wunderbaren Stimme betörte. Bald grüßen auch von der Höhe die Trümmer der Burg und an einem einsamen Einödhof vorbei gelangt man in die besuchte Sommerfrische Nieder-Wigstein. Steigt man auf den Berg hinauf, sieht man vor sich das weite Ruhländchen und den lieblichen Ort Wigstadt, das freundlich herüberwinkt. Erst hier nimmt der Lärm des Alltagslebens den Wanderer wieder auf. Tief atmend hält er seine Schritte an. Er muß sich sammeln, das Herz noch voll träumender Romantik wie nach der Heimkehr aus einem Wunderland.

Nordmähren

Die Staatsbahn, welche von Olmütz nach Freudenthal führt, erschließt den nördlichsten Teil Mährens. Doch erst der neuzeitliche Kraftwagenverkehr konnte es ermöglichen, daß eine Reihe lieblicher kleiner Städtchen mit dem großen Wan-



Braunsfeifen

derverkehr Verbindung erhielten, da sie meist abseits von der Bahnstrecke gelegen sind, versteckt eingebettet in verschwiegene Täler. Und doch haben diese Orte eine alte Geschichte, die von Kampfhandlungen und von ertragreichem Bergbau im Mittelalter zu erzählen weiß. So waren die Braunsfeifener Goldwäschereien, vom Olmüzer Bischof Bruno eingerichtet, die ergiebigsten der ganzen Umgebung. Leicht lassen sich von diesem Städtchen aus schöne Ausflüge zur Feste Eulenberg, in den Stralekergrund, zum romantischen Reschener Wasserfall und nach Eichhorn zum heiligen Brunnen unternehmen.

Auch die liebe alte Bergstadt Bärn ist eine der ältesten Siedlungen des Gesenkes, die viel zur Verschönerung des Stadtbildes getan hat und mit den prachtvollen Gartenanlagen auf dem Kreuzberg, dem Naturpark des Scheibnerberges, den meilenweiten Liechtensteinischen Forsten für Sommerfrischen und Wanderungen vortreffliche Eignungen bietet. Der höchste Punkt des niederen Gesenkes, der Sonnenberg, ist ganz in der Nähe der Stadt und gibt auf die Beskiden und auf das

Altwatergebirge herrlichen Rundblick. Andersdorf, das durch seinen Sauerbrunn bekannt ist, liegt in der nächsten Umgebung. Mannigfache mineralische Seltenheiten erregen die Teilnahme der Sammler.



Bärn

Das Städtchen Hof bildet die Endstation der Abzweigung von der Hauptverkehrsstrecke Olmütz—Freudenthal. Von hier aus bietet sich Gelegenheit zu bequemen Spaziergängen in das noch in seltener Naturschönheit sich darbietende Lobnigtal zu einsamen Mühlen und den Trümmerburgen Wildenstein, zum Wilden Schloß und in das Mohratal.



Hof

Die Verbindung zum Odergebiet stellt Bautsch her, ein Städtchen, das ein mildes Klima hat, weil die Hügel im Norden der Stadt wie ein natürlicher Schanzerring eine Schutzwehr gegen rauhe Stürme bieten. Aber nicht nur der Ausflügler, sondern auch der Botaniker, Geologe und Historiker finden so manche Seltenheiten in der waldreichen Umgebung und Gebirgspflanzen wie Gemswurz, Alpen-



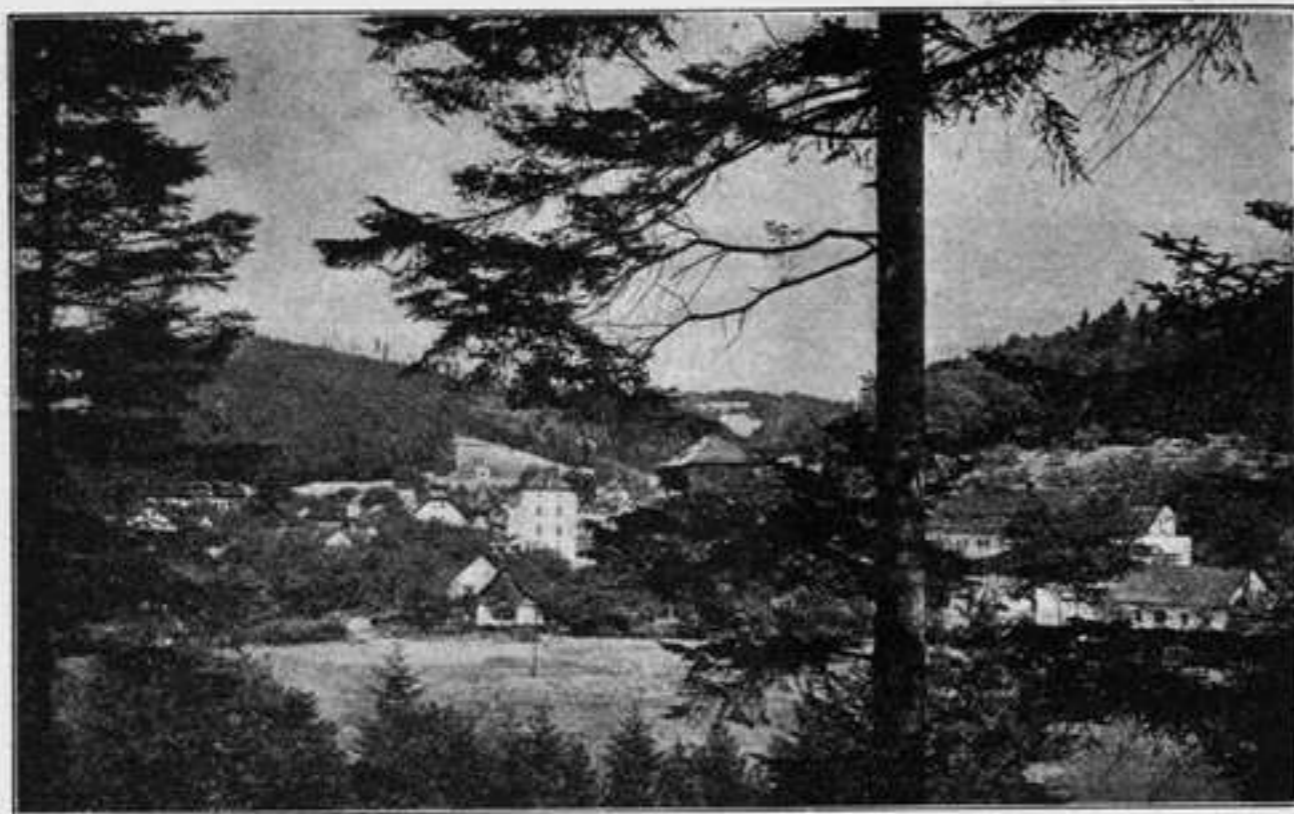
Bautsch

sternblume und isländisches Moos gedeihen hier. Jäh steigen Felsengruppen empor, wie der Hradisko an der Mohra und das Bächlein Dürre Bautsch durchfließt bis zu seiner Mündung in die Oder unterhalb der Stadt ein schluchtenreiches, herrliches Tal.

Abseits vom Schienenneß liegt Stadt Liebau, von wo man in einer prachtvollen Faltwanderung in drei Stunden zur Oderquelle gelangen kann. Schiefer-



Stadt Liebau



Oskau

brüche und alte Bergwerke geben der Landschaft Abwechslung und für Erholung suchende Städter ist das abseits vom großen Weltgetriebe gelegene Städtchen ein stilles Paradies. Die Zeit zur Entwicklung der Sommerfrische ist für Stadt Liebhaber gekommen, die (in einer schönen welligen Landschaft gelegen) wegen ihrer Sauberkeit und Freundlichkeit auf jeden Fremden einen gewinnenden Eindruck macht.

Auch Oskau ist eines der schönsten Erholungsplätzchen Nordmährens. In einem stillen Talkessel am Oskarabache, von prächtigen Nadelholzbeständen umgeben, die bis dicht an die Häuser heranreichen, bildet es seit Jahren einen besonderen An-



Lobnigtal

ziehungspunkt für Wanderer und Sommerfrischler, besonders da durch Kraftwagenverkehr mit Littau und Mährisch-Neustadt die Verbindung mit größeren Städten und mit der Eisenbahnlinie gegeben ist. In der Umgebung erhebt sich der sagen-



Feste Eulenburg bei Römerstadt

umspinnene Heuberg mit seinen Schloßruinen, da ragt die Trümmerburg Rabenstein, der Teufelsfelsen Bradelstein und mühelose Ausflüge führen nach Eulenburg, nach Langendorf mit seinem schönen Schloß und in der Richtung zum Berggeist ins hohe Gebirge.



Peterstein und Altwater

Allgemeiner Vereinsteil

II.

Das Tätigkeitsgebiet des SGB. Reiffe

Oberschlesierlied

Von Droffel Wolf

Was soll ich deutschen Brüdern sagen, Wenn sie nach meiner Heimat fragen, Ob groß, ob klein, Am grünen Rhein, Ob sie am Neckar liege?! Wo Tag und Sonne, sollt ihr wissen, Zuerst die deutsche Erde küssen, Dort blüht ein Land, nicht klein, nicht groß, Dort lag ich warm in Mutters Schoß Und focht um kleine Siege. Gott grüß dich, Oberschlesien!	Was soll ich deutschen Brüdern sagen, Wenn sie nach meiner Heimat fragen, Ob deutsch das Herz Und sternewärts Das Lied der Treue klinge?! In Treue eins, so Blut wie Zungen, Wir hüten, was wir heiß errungen, Drum rausche, Oder, rausch' zum Belt Und künd es laut der ganzen Welt, Daß es zum Himmel dringe: Gott grüß dich, Oberschlesien!
Was soll ich deutschen Brüdern sagen, Wenn sie nach meiner Heimat fragen, Ob goldnen Wein Sie schenket ein, Ob sie mit Schätzen lohne?! Ein blanker Pflug schafft Gold der Felder, Und Märchen rauscht der Duft der Wälder, Und Diamanten leuchten her Aus dunkler Nacht und schicksalschwer Von meiner Heimat Krone. Gott grüß dich, Oberschlesien!	Das sollst du deutschen Brüdern sagen, Wenn sie nach deiner Heimat fragen: Ob Ketten auch Nach Höllenbrauch Zehntausend Teufel schmieden, Solang in Bahnen, ewigalten Die Erde rollt und Sterne walten, Nur deutsch soll meine Heimat sein, In deutscher Erde ganz allein Will schlafen ich in Frieden. Gott grüß dich, Oberschlesien!

D/S.-Gebirgsecke, Bischofskoppe und ihre Umgebung

Von H. Appel, Jägerndorf

Ortsgruppen: Reiffe, Patschkau, Ziegenhals, Neustadt D/S., Bauerwitz, Leobschütz, Zülz

Abseits der bevorzugten großen Wander- und Touristenstraßen ins Altwatergebirge ragt verträumt, doch wuchtig und kraftvoll als Grenzscheide am Rande des Oderbeckens ein scharf gezeichneter, 900 Meter hoher Keel ins Himmelsgewölbe. Es ist Altwaters schmucker Basall und Torhüter zugleich in sein märchenvolles Reich: Die Bischofskoppe, weit hinaussehend in die flachen Lande zu ihren Füßen bis gegen die polnische Grenze hin. An besonders klaren Tagen umspannt das bewaffnete Auge den Riesenbogen von den Beskiden und über diese hinaus blickend von den schneegekrönten Spitzen der Hohen Tatra, das ganze Odertal nordwärts, bis zu den Türmen von Breslau und westwärts bis zu den an leuchtenden Sonnentagen deutlich sich vom fernen Horizonte abhebenden Kegeln des Riesengebirges. Wie ein eisernes Band legt sich die Bahn schirmend um die Felsen des Koppenmassivs, dieses östlichen Ausläufers des Altwatergebirges.

Während ab Ziegenhals zur Linken die ober-schlesische Tiefebene liegt, das Reiffetal mit den Städten Reiffe, Ottmachau, Patschkau, strebt zur Rechten in schier greifbarer Nähe völlig unvermittelt und steil die Koppe empor. Kommt man

aus entgegengesetzter Richtung gefahren, zeigt sie sich bei Hennersdorf dagegen nur als mäßliche, rundliche Höhe. In der großen und kleinen Silberkoppe steigt sie zu Tale und vermählt sich bei dem reizenden Bergstädtchen Johannesthal am Ausgange des Osttales mit der endlos scheinenden Oderebene, diesseits der Grenze in ruhigen Wellen, jenseits aber plötzlich steil abbrechend.



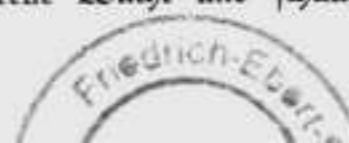
Reiffe

Das gewaltige Koppenhaupt krönt herrlicher Wald, der auf der Zuckmantler Seite erzbischöflicher Besitz Breslaus ist, während sich in den größeren Teil Neustadt und Petersdorf teilen. Stellenweise aber reichen seine Tannen bis an den Fluß-



Patschkau

lauf der zahlreichen, oft wildromantischen Täler hinab. Wie ein Luginsland im wahrsten Sinne des Wortes hält der mächtige Steinturm (erster Bau aus Holz) des Zweiges Zuckmantel allseitig treue Wacht und schaut über die drei bedeutend-



sten Talwindungen der Ossa, des Prudnik und des Seiffenbaches hinweg in die blaudunstige Ferne gegen Osten, zu den ebenbürtigen Gipfeln in Süd und West, wo er besonders seinen größeren Bruder am Altvater und die Spieglißer Schneekoppe grüßt. Von Jägerndorf her winkt winzig und zwerghaft der Burgberg, beugt die Heinrichshöhe und der Salzberg sein Haupt, guckt von Freivaldau her die Goldkoppe, winkt auch Schlesiens höchst gelegenes Dorf, das anmutige Reihwiesen hernieder. Nicht selten vernimmt das lauschende Ohr auch die verklingenden Glocken von Mariahilf, der Gnadenstätte am Abhange des Querberges oder von St. Rochus, schier einen Steintwurf unter dem Aussichtsturm gelegen. Zahllos schier reiht sich Dorf an Dorf, riesigen Pilgerzügen nicht unähnlich, die alle der Bischofskoppe zuzustreben scheinen. Die rotleuchtenden Bauten von Neustadt,



Alter Holzturm



Bischofskoppe

Steinturm

näher schon Ziegenhals und ganz zu unterst das auch in dieser Schrift gebührend gewürdigte Buchmantel, auf dessen steilgiebelige Dächer man steil herunterschaut, reihen sich wohlgefällig in den gewaltigen Kranz der Herrlichkeiten ein. Ich kenne einfach keinen zweiten Berg gleichen Ranges in unserer kleinen Heimat, der ähnliche Reize böte und auf eine so überaus große Fülle natürlicher Pracht nieder zu schauen gestattete.

Wenn jemand den Wert der Bischofskoppe voll erkannt und planmäßig auch schon erschlossen hat, so sind es zum überwiegenden Teile die Reichsdeutschen, während von unserer Seite dieser herrliche Berg recht stiefmütterlich behandelt wird. Auch heute noch fährt man lieber an ihm vorbei „ins Gebirge“.

Im Jahre 1926 erbauten die oberschlesischen Sektionen des OSB knapp unter dem Gipfel an den Quellen des Seiffenbaches eine steilgiebelige Prachtbaude, die „Oberschlesierhütte“, die sich mit ihrem roten Dache stilvoll in den Waldeszauber einordnet. Seit damals wird es jährlich lebendiger dort und wer bis hierher kam, klimmt auch die restlichen 150 Meter bis zur Spitze, wo ihn das ebenfalls neuzeitigen Bedürfnissen angepasste „Rudolfsheim“ gastlich empfängt. Diese beiden Raststätten können getrost in Wettbewerb mit ihren Schwestern im Gebirge

treten. Möglich, daß die Bischofskoppe bisher nicht bequem genug zu erreichen war. Aber auch da hat moderner Geist ausreichend Wandel geschaffen. Geräumige Autobusse verkehren bis knapp an den Berg heran.



Kapelle St. Rochus

Wer noch recht in Freuden, in Ruhe also und unbehelligt vom Lärm vieler unergener Neutouristen wandern will, dem wird sein heißes Verlangen hier



Neustadt

gestillt werden. Wenn auch die Bischofskoppe um einige hundert Meter niedriger liegt als ihre westlicheren Schwestern, so steht sie jenen um nichts nach, denn sie hat die gewaltige Fernsicht und die alte Unberührtheit für sich.

Wer den beschwerteren und weniger romantischen Anstieg von Zuckmantel aus vermeiden will, fährt am besten bis Hennersdorf, wo zwei elegante Autobusse bereitstehen und die vier Kilometer lange Fahrt nach Johannesthal in zehn



Leobschütz

Minuten schneidigen Tempos bewältigen. Am Ringplatz angelangt entscheidet man sich rasch für einen der vielen Aufstiege. Die Wahl braucht nicht schwer zu wer-



Oberschlesier-Hütte auf der Bischofskoppe

den, denn fast alle sind an wundervollen Ausblicksmöglichkeiten reich und jeder der wohlmarkierten Wege führt zur Höhe um oder direkt über die Silberkoppe, auf welcher man dann beiderseits die Wunder der Bergwelt genießend, dem Kam-

weg bis hinauf folgt. Nach zwei bis drei Stunden gemütlichster Wanderung ist der Gipfel erreicht. Den Abstieg wählt man je nach der zur Verfügung stehen-



Bauerwitz

den Zeit entweder über Petersdorf und Johannesthal auf ebenfalls zahlreichen Talwegen, oder über Zuckmantel, von wo aus noch leicht die Wallfahrtskirche zu



Hennersdorf,

Mariahilf „gemacht“ werden kann. Aber auf der deutschen Seite bietet das Seifenbachtal, das hübscheste hier, die Möglichkeit, stets durch Wald nach Hennersdorf zur Bahn zu gelangen.

Für Eingangstouren ist die Bischofskoppe ganz besonders zu empfehlen. Außerst lohnend ist dann auch der Kammweg über den Hermannstädter Bortwitz, den Salzberg, auf die fast gleich prächtige Ausblicke bietende Heinrichshöhe. Mit ihr ist man schon mehr auf die Seite von Olbersdorf gelangt. Als schönerer Abschluß empfiehlt sich aber die Rückkehr über Ruhberg, dem zwölf Häuserorte mit der zierlichen Waldschule, in welche bis vor einem Jahre eine einzige Familie die Kinder stellte —, und dann durchs herrschaftliche, still rauschende Saubachtal nach Johannesthal, wo man wieder die Autos zur Bahn benützen kann.

Johannesthal, ein selten sympathisches Zwitterding zwischen Stadt und Dorf, ein auf reichen Silberbergbau zurückschauendes wirkliches Bergstädtchen, das einst wohl doppelt soviel Einwohner ernähren mochte —, liegt mit dem Ringplatze, dem städtischen Teile also, ganz an den Hang der es überragenden Silberkoppe gelehnt, mit der deutlichen einstmaligen Absicht, sich dem Höllenflüßchen zu auszubreiten, während das Dorf, der natürlichen Entwicklung mehr gehorchend, sich als schwanzähnliche Verlängerung der Stadt ostwärts schlängelt und sich unvermerkt mit Petersdorf aufwärts, mit Hennersdorf und weiter Arnsdorf abwärts zu einem über zehn Kilometer langen, zusammenhängenden Schlangendorfe vereinigt.

Rings um dieses anmutige Dertchen windet sich, wie von Gottes Hand mit besonderer Sorgfalt gewunden, ein wunderbarer Kranz verschieden gestalteter Berge, die sich schon mit ihren seltsamen Namen alle Ehre machen: der Lorbeer-, Galgen- und der Salzberg, die drei immer zueinander emporschauenden Koppen, der Teufelstein, der Mandelbecher u. a. m. Vervollständigt wird dieser Strauß durch eine Reihe herrlichster Täler, die wie putzende Bänder die Umgebung von Johannesthal wirklich zu einer seltenen Sommerfrische machen.

Als Sohn dieser Berge mußte ich erst rund um die halbe Welt reisen, um in meiner engsten Heimat eine echte Perle, ein wahres Juwel jungfräulicher Bergwelt zu entdecken.

Im Odertale

Ortsgruppen: Ratibor, Cosel, Randzsin, Grottkau-Fallenberg, Oberglogau, Dppeln, Ohlau, Brieg, Breslau

Mein Schlesierland, wie liebt ich Dich seit meiner Kindheit Tagen
mit Deinen stillen Dörfern, den weiten sonnigen Heiden.
Bin gern gewandert durch meiner Heimat Fluren,
der Städte stolzen, lichten Kranz hab ich begrüßt.
Durch Deine Felder schritt ich, als des Kornes Wogen
im Mittagwehn den Herrgott stille priesen.
Die Sonne sah ich glühn auf Deiner Tannen Wipfel
und horchte auf des Bergbachs kofend Abendlied.
Sah auf dem Strom der Schiffe stolze Wimpel wehn:
Mein Schlesierland, wie bist Du reich und schön!

Gewiß, es sind heute nur wenig unter uns, denen das schöne Schlesien in seinen Sudetenbergen unbekannt ist. Geringer schon ist die Zahl derer, die das endlos scheinende blaue Meer der Heide wandernd genießend durchziehen. Denn herb, oft gar still und ernst bietet die totenstille Heide ihre Schätze an. Doch eine Schönheit der Schlesing hat bis jetzt wenig, fast gar keine Gegenliebe gefunden, die Schönheit des Odertales. Nicht die Ferne schuldet es, nicht die Mühen, es zu erreichen. Der gesamte öffentliche Verkehr strebt dem Odertale zu und zwei Hauptverkehrslinien folgen dem Oderstrom in mehr oder minder enger Fühlung, machen ihm zuweilen die Talwanderung streitig, die Linie Breslau—Wien und die Strecke Breslau—Stettin; letztere ist sogar mit Fug als Odertalbahn anzusprechen. Nein,

es fehlen dieser Wanderung die Geschichte, die Ueberlieferung. Und doch, wer mit ganzen Sinnen das reiche Leben des Odertals erfaßte, er wird je länger, je lieber bei ihm wandernd zu Gaste ziehen.

Nachdem die Heimatberge die junge Oder freigegeben, strebt sie in mannigfachen Krümmungen, dabei sich selbst gewinnend, der schlesischen Ebene zu. Den abwechslungsreichen Ufern zwischen Annaberg und Ratibor folgen weichwellige Fluren des Tales bis Cosel. Dort wird der junge Strom zum ersten Male dem Menschen dienstbar, der Umschlaghafen zu Cosel nimmt uns gefangen: Technik und Güter. Gleichzeitig treten Berge von neuem in die Talebene, die Landschaft bereichernd, die Sehnsucht des Wanderers weckend und belebend. Es ist der Annaberg, der uns grüßt.



Ratibor

Der Annaberg ist die letzte, aber zugleich höchste Erhebung des zum uraltpathischen Landrücken gehörigen Chelmußes. Dem aufmerksamen Wanderer wird bald inne, daß auf seiner Kuppe die Spuren dreier vergangenen Zeitepochen sich einen. Während der Südabhang eine Decke fruchtbaren Lösses als Gabe der Eiszeit trägt, tritt auf seinem Nordabhang die Kalkformation nahe an die Oberfläche. Die Osthänge aber zeigen sandigen Boden als Dünen längst vergangener Meeresarbeit. Der stille Basaltgipfel selbst ist mit Klostergebäuden und Andachtsstätten geschmückt, die den nahen Marktflecken Annaberg vergessen machen. Schon in grauer Vorzeit war dieser Berg Opfer- und Kultstätte und die geschichtliche Zeit hat an dieser Bedeutung des Berges nichts geändert. Wer obereschlesisches Volksleben so ganz aus der Quelle erfassen will, treffe zu den großen kirchlichen Festen hier ein. Wie gewaltig und wirklich großartig die Anlage der Stifter dieses Heiligtums, derer von Gaschin, durchgeführt ist, gewahren wir vom Delberg her in einem umfassenden Bild. Nicht jedem bleibt ja die Zeit, in dreistündiger Bergwanderung die gedehnten, vielgestaltigen Anlagen zu bewundern. Von der westlichen Freitreppe haben wir an dunstfreien Tagen einen herrlichen Ausblick. Zu unseren Füßen liegt das weite fruchtbare Odertal von Ratibor bis Dppeln, behütet und bekränzt von dunklen, stillen Wäldern. Dem Flußbände entlang schlängelte sich einstens die Heerstraße des baltischen Handelsweges, auf dem schon

die Griechen den Weg nach dem alten Bernsteinlande fanden. Jenseits der Oder steigt die Landschaft allmählich empor, bis unser Auge auf dem Bergstocke der Bischofskoppe ruht. Darüber hinweg grüßen als alte Bekannte die breiten Massen des Altwatergebirges. Im Süden beleben die Beskiden und die zackigen, schneebedeckten Gipfel der Tatra den bläulichen Hintergrund, während nord- und ostwärts der Blick über endlose dunkle Kieferwälder streicht. Im nahen Klostergarten ist dieser Anblick reiner, erhabener und erweckt des Stifters Flügelwort: „Kommi und schaut das schöne Schlesiensland!“ Wir wählen unseren Abstieg in Richtung Krappitz und langen nach mehrstündiger Wanderung an den Ufern der hier mündenden Hohenplog. Unser Auge haftet beschaulich an den Kuppen des Annaberges, ein schlesisches Siebengebirge, während unsere Erinnerung an der Hohenplog auf-



Cosel

wärtsstrebt hinein ins liebe traute Altwatergebirge. Wer in der Welt nur Berge, Flüsse und Städte kennt, dem ist die Welt freilich leer, aber wer hier und da in stillem Bedenken innerstes Leben weckt, dem wird das Leben zu einem reichen Garten.

Ein Dampfer jenseits der Oderbrücke machte zur Abfahrt gegen Breslau klar. Also auf, zu lustiger, froher Fahrt! Des Stromes rascher Lauf führt uns in kurzer Zeit an den Kalkbergen und Hochöfen von Gogolin und den qualmenden Schloten der Groschowitzer Zementwerke vorüber. Bald grüßt uns die alte Piaststadt **O p p e l n** mit ihrem Wahrzeichen, dem würdigen Piastenschloß. Nicht leicht wird es unserem Dampfer, durch das Gewirr von Fahrzeugen den Weg nach der Stromoder zu finden. Ruhiger fließt fortan die Oder dahin; die Ufer werden weiter, die Ebene gedehnter. Und wenn die Bergwasser ufervoll zur Ebene streben, dann liegt hier zu beiden Seiten ein mächtiger, strömender See und ein nie geahnter Kampf ums Dasein setzt ein bei Mensch und Tier. Doch wenn der Wasserstand ein niedriger geworden, dann nimmt die Oder einen sanften, idyllischen Charakter an. In ihrem kristallinen Spiegel liegt in wundervoller Klarheit und Schärfe der jenseitige Eichenwald, der Stolz des schlesischen Oderwaldes. Der seltsame Pflanzengeruch, die zahlreichen Vogelstimmen künden den Reichtum der Oderebene, die auch im Winter zahlreichen nordischen Gästen der Vogel-

welt geschätztes Quartier bietet. Ungezählte Fahrzeuge aller Art begegnen uns auf der Talsfahrt, bald einzeln, bald in Gruppen. Besonderes Interesse erregen die zahlreichen Schlepplüge, die zischend und pustend sich bergwärts arbeiten. Unterhalb der letzten großen Stauschleuse ergießt sich ein gewaltiger Wasserarm in die Oder: die **Glazer Neisse**. Ein echter Sohn der Berge, reißt sie die Wasser der Oder richtungändernd mit sich und bestimmt maßgeblich Schnelligkeit und Färbung des Wassers. Zum ersten Male treten geschlossene Eichenwälder an das Ufer, verdrängen die fruchtbaren Felder des Schweinlandes und geben dem ohnehin abwechslungsreichen Strombilde ein reizendes Gepräge. Wir nähern uns dem gewerbetätigen, aufblühenden **Brieg**, einer der ältesten Städte Schlesiens.

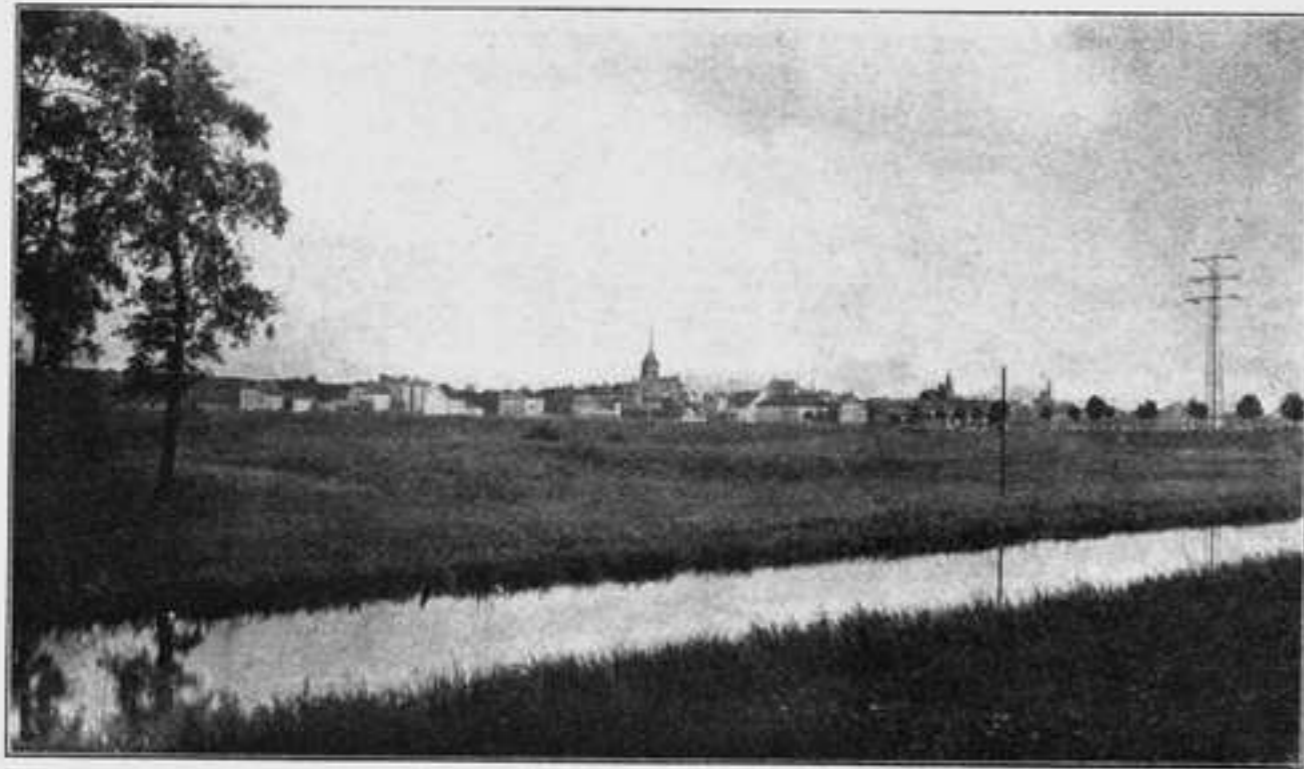


Ober-Glogau

Hier verlassen wir den Dampfer, besichtigen die historischen Stätten der schönen Stadt, sein prächtiges Piastenschloß, die Hedwigsburg, das ehrwürdige Rathaus und wenden uns jenseits der sehenswerten Oderbrücke nach Nordosten, den prächtigen Eichenwäldern der Oderebene zwischen Brieg und Breslau zu. Bis Groß-Döbern benutzen wir das bequeme Postauto und stehen in Neu-Limburg am Eingange zu den großen, vielbesuchten Oderwäldern. Ein Naturwerk ausgesuchtester Art, durchzogen mit einem Netz gut gepflegter und bezeichneter Wege, belebt durch allerlei Altwasser früherer Oderläufe, reich bestückt mit alten, sehenswerten Baumriesen ist dieser Talgrund ein Garten Gottes für alle, die des Weges ziehen. Der Botaniker, der Vogelkundige, der bedachtsame Sammler von Naturschätzen aus der Insektenwelt, der einsam sinnende Wandersmann, sie alle finden in dem so abwechslungsreichen Gelände ein großes, reich besetztes Feld zu anregendem Schaffen. „O schöner, grüner Wald, du meiner Lust und Wehen andächtiger Aufenthalt.“ Die Brennpunkte dieser Wanderung sind jedoch die Seen bei Smortarwe und der Zinnoberteich bei Jeltsch, das Eldorado aller schlesischen Vogelstreunde. Unterhalb Ohlau wechseln die Wälder nach der linken Oderseite und geben in dem Weinberge den Ohlauern und im Jungfernsee bei Kottwitz den Breslauern gern besuchte Sonntagserholung.

Der Reichtum des Odertales ist an der Niederoder jenseits von Breslau nicht erschöpft. Lagen seine Wälder bislang an der einen Seite, so schließen die prächt-

tigen Eichenwälder schon jenseits der Breslauer Bannmeile den majestätischen Strom liebend von beiden Seiten ein, ein silberner Streifen in einem gewaltigen grünen Meer. Das Odertal vermag in seiner Schönheit sich nimmer zu erschöpfen und schafft auch hier reich beglückte und beseeligte Wandergesellen. Wer das Glück hatte, diese Schätze der Schönheit wandernd zu genießen, er ist sich innegeworden Philos Dichterwort: „Nimmer kann er Dich vergessen, vielgeliebtes Schlesierland!“ Dreimal durchbricht sie auf ihrer Weiterfahrt die Hügelreihen uraltbaltischen Landrückens, bei Müras, bei Leubus und bei Urschkau im Steinau-Olegauer Lande. Wem gebührt landschaftlich die Krone? Gehe und schätze selbst den Reichtum der Pracht und ergöze dich in stillem Staunen.



Randzin

Wer das schlesische Odertal in seiner Bedeutung für Wanderungen werten will, der darf auch seine geschichtliche Krone, das Diadem seiner kulturellen Schönheit nicht vergessen. Wiederum drängen sich Hügel an den schlesischen Heerstrom heran. Die Ausläufer des Ratzengirges, eines Zweiges des uraltbaltischen Landrückens. Unmittelbar über der Oder, auf einer mäßigen Erhöhung des Bodens erheben sich die Prachtgebäude der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Leubus. Die Riesengestalt des Klostergebäudes und der dazugehörigen Bauten lassen schon durch den äußeren Eindruck ahnen, einem Großen sind wir begegnet. Vom prächtigen Eichenwalde begrenzt, ausgezeichnet durch seine zauberische Lage an der Oder, berühmt als alte Kulturstätte des Schlesierlandes, weit bekannt durch seine vielen Kunstschätze, ist es von altersher das Ziel vieler Kunstfreunde, Geschichtsforscher und Wanderer gewesen. Viel weiß uns seine Geschichte zu berichten von den Lygiern, die einst hier siedelten, von den Handelsbeziehungen der Römer zum baltischen Meer, von seinen wechselvollen Schicksalen unter den schlesischen und polnischen Herzögen, bis endlich nach langen Jahren Friedrich der Große dem Stifte sein lebhaftes Interesse zuwandte, ein Umstand, der die völlige Wiederherstellung des alten Glanzes erhoffen ließ. Leubus ist der Ausgang der schlesischen Landeskultur. Die Zisterzienser waren zu dieser großen Arbeit so ganz geschaffen und da kluge Aebte auch die weltliche Macht des Klosters hoben, gewann das Stift an Bedeutung, mit der Könige und Fürsten rechnen mußten. Hand in Hand mit diesem Aufstiege ging die Pflege von Kunst und Wissenschaft. Leubus ist ein

Museum für Baukünstler, Bildhauer und Maler, die hervorragendste Bildungsstätte für das schlesische Land und Volk. Die Gründung und Entwicklung des Klosters war ein kulturgeschichtliches Ereignis erster Ordnung.

Wer zum ersten Male von der Station Maltzsch — Strecke Breslau—Berlin her, nach etwa einstündiger Wanderung durch den wegen seiner hervorragenden Schönheit viel besuchten Odereichenwald beim Verlassen des Waldes unmittelbar vor dem gewaltigen Eingangstor zum Klosterplatze anlangt, wird sein ungeahntes Staunen nicht zu beherrschen vermögen. Und doch ist noch eine Steigerung dieses Ver- und Bewunderns möglich! Der Klosterbau ist seinen Maßzahlen nach, das längste Gebäude Europas, das Refektorium wegen seiner harmonischen Architektur und Malerei eine der gelungreichsten Schöpfungen des 18. Jahrhunderts und



Ohlau

die imposante Maria-Klosterkirche der Stern, hoch erhaben über alle diese Denkmäler künstlerischen Schaffens. Von den vielen Kunstschätzen, die dieses Gotteshaus birgt, sollen nur das an Schnitzereien so überreich ausgestattete Chorgestühl und die Apostelbilder des schlesischen Raphael genannt werden. Willmann selbst hat hier seine Ruhestätte gefunden. — Zu den Sehenswürdigkeiten von Leubus gehören auch die Kirche und der Weinberg von Städtel Leubus; dieser kleine Nachbarort zeugt von der einstigen Größe des früheren gewaltigen Oderumschlaghafens. Seine Kirche liegt auf dem höchsten Punkt der Gegend, unmittelbar über der Oder und gewährt mit dem benachbarten Weinberg an sichtigen Tagen einen Fernblick, der jeden in Entzücken versetzt. Vor uns liegt das alte Walsatt, Hindenburgs erste Schulstätte, dahinter melden sich neugierig die Hügelreihen von Jauer und Volkenhein und darüber schauen die ernsten Hoheiten des Riesengebirges in dieses freundliche Bild; ihre Kette verdämmert in der Ferne durch die Reihe des leichtwellig-n Jsergebirges. Im Vorblick gleitet unser Auge ringsherum über die weitgedehnten Wälder des Steinauer, Wohlauer und Neumarkter Landes. Der Weinberg ist eine Schöpfung Friedrichs des Großen. Heute ist er ein Lieblingsaufenthalt für alle Fremden. Wie lieblich schweift der Blick über die riesigen Gestalten des Klosters, hängt mit wonnigem Entzücken auf dem dunklen Grün des nahen Oderwaldes. Ungern, leidvoll verlassen alle den traulich-schönen Platz. Aber

wohin man sich auch wendet, überall folgt die Anmut und Schönheit des Odertales dem entzückten Wanderer. Das gilt ebenso von dem Abstiege zur Katzbachmündung und Parchwitz als insbesondere auch von dem Wege längs der Oder über Groß- und Klein-Pogul nach Dyherrnfurth. Hier läßt sich die Schönheit des Odertales ganz auskosten. Wer es erfahren will, nehme seine Rast in der Ockelsmühle zu Groß-Pogul an der Oder, oder ersteige den Delphihügel bei Bschanz. Und wenn die Strahlen der Abendsonne den fernen Klostertürmen von Leubus den letzten Gruß senden, vergolden die Erinnerungen an die vollendete Fahrt alle die großen Eindrücke des heutigen Tages.

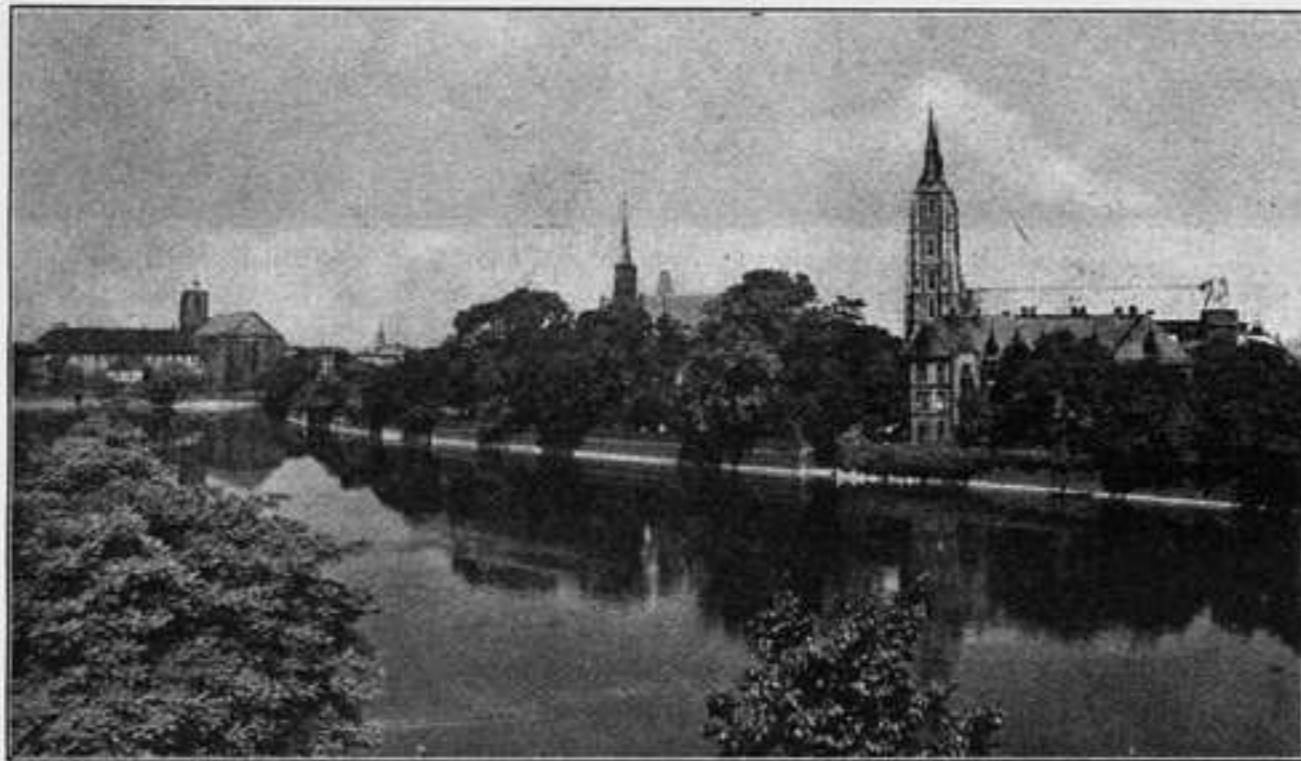
Und ehe die Oder unser liebes Schlesiens verläßt, reicht das Odertal noch einmal seine letzte Gabe und verklärt durch die Schönheiten der Grünberger Waldeswelt und die jenseits sich hebenden, einzig wirkenden Hügel bei Tschiberg ihr Scheiden nach einem an Pracht und Licht so reichem Wandern durch das schlesische Odertal.

Mein teures Schlesiens! Wie bist Du reich und schön!

Rektor Friedrich Buchmann.

Breslau

Breslau, die alte Hauptstadt Schlesiens, ist eine der sehenswertesten Städte Deutschlands, sowohl an altertümlicher Baukunst wie an Monumentalbauten der Neuzeit und reizvollen Gartenanlagen. Breslau ist zugleich die größte und bedeutendste Industrie- und Handelsstadt des deutschen Ostens. Es ist mit führend auf den Gebieten der Konfektion, Textilbranche und Fabrikation von Maschinen und



Breslau

Eisenbahnwagen und anderen Erzeugnissen. Die Altstadt bietet eine Fülle von Sehenswürdigkeiten, so das Rathaus, ein Prunkdenkmal des deutschen Bürgertums aus dem 14. bis 16. Jahrhundert. In den vielen alten gotischen Kirchen ist ungemein reiche Kunst aus den verschiedensten Zeitaltern, Gotik, Barock, Renaissance zu sehen, so in der Elisabethkirche, der alten Patrizierkirche Breslaus, verewigt in Goethes „Totentanz“, in der Maria-Magdalenen-Kirche, der Kirche der Zünfte

des Mittelalters, bekannt aus dem „Glockenguß zu Breslau“, weiter im Dom (viele Kunstwerke deutscher und italienischer Meister), in der Kreuzkirche (Grabmal Herzog Heinrich IV.) und in der Sandkirche, die in dem großartigen Stadtbild der Sand- und Dominseln vereinigt sind. Matthiaskirche und Universität entzücken durch ihre Barockpracht, ebenso der Remter des alten Dominikanerklosters. An Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“ erinnert die alte Weißgerberohle und das Kaufmannshaus in der Albrechtsstraße. Das Schloß Friedrichs des Großen, jetzt Museum, das Konviktsgebäude der Universität und das Gasthaus „Zum Goldenen Zepfer“ erinnern an die Befreiungskriege, ebenso die Monumentalbauten, die zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege in Scheitnig errichtet worden sind und die jetzt Ausstellungen, Messen, Sportveranstaltungen größten Maßes dienen. Die Jahrhunderthalle mit einer der größten Kuppeln und Orgeln der Welt, das Ausstellungsgebäude, der 20.000 Personen fassende Messehof, die Jahrhundertterrasse mit Leich und Säulengang, das Ganze eine der großartigsten Anlagen der Welt. In der Nähe der Zoologische Garten mit reichem Tierbestand. Das gewaltige Stadion und viele andere Sportpässe sorgen für die Leibesübungen. Entzückend sind die Promenaden, die sich um die gesamte Altstadt mit dem Stadtgraben ziehen und bis nach dem Scheitniger Park hinausleiten. Reizvoll ist die Umgebung mit dem hochromantischen Wald- und Felsgebirge des Zobtens, dem Katzengebirge und den lieblichen Oderwäldern. Breslau ist Ausgangspunkt nach den schlesischen Gebirgen und Bädern. Auskünfte erteilen:

Verkehrsverein Breslau und Schlesischer Verkehrsverband, Gartenstraße 96 und im Hauptbahnhof, Verkehrshalle, Auskünfte, Werbeschriften, Wohnungsnachweis, Verkauf von Flugscheinen, Theaterkarten, billigen Wochenendkarten, Wochenendfahrten, wochentags 8 bis 19 Uhr, Auskunftsstelle im Hauptbahnhof 8 bis 18 Uhr, Sonntag 8 bis 12 Uhr. Fernruf Sammelnummer 52421, Nachruf 54519.

Amtliches Reisebüro der Reichsbahn, Gartenstraße 106, wochentags 8 bis 19 Uhr, Sonntag 9 bis 13 Uhr.

Hamburg—Amerika-Linie, Gartenstraße 10.

Norddeutscher Lloyd, Neue Schweidnitzer-Straße 6.

Verkehrsbüro Barrausch, Ring 31/32.

Verkehrsbüro Wertheim, Lauenzienplatz.

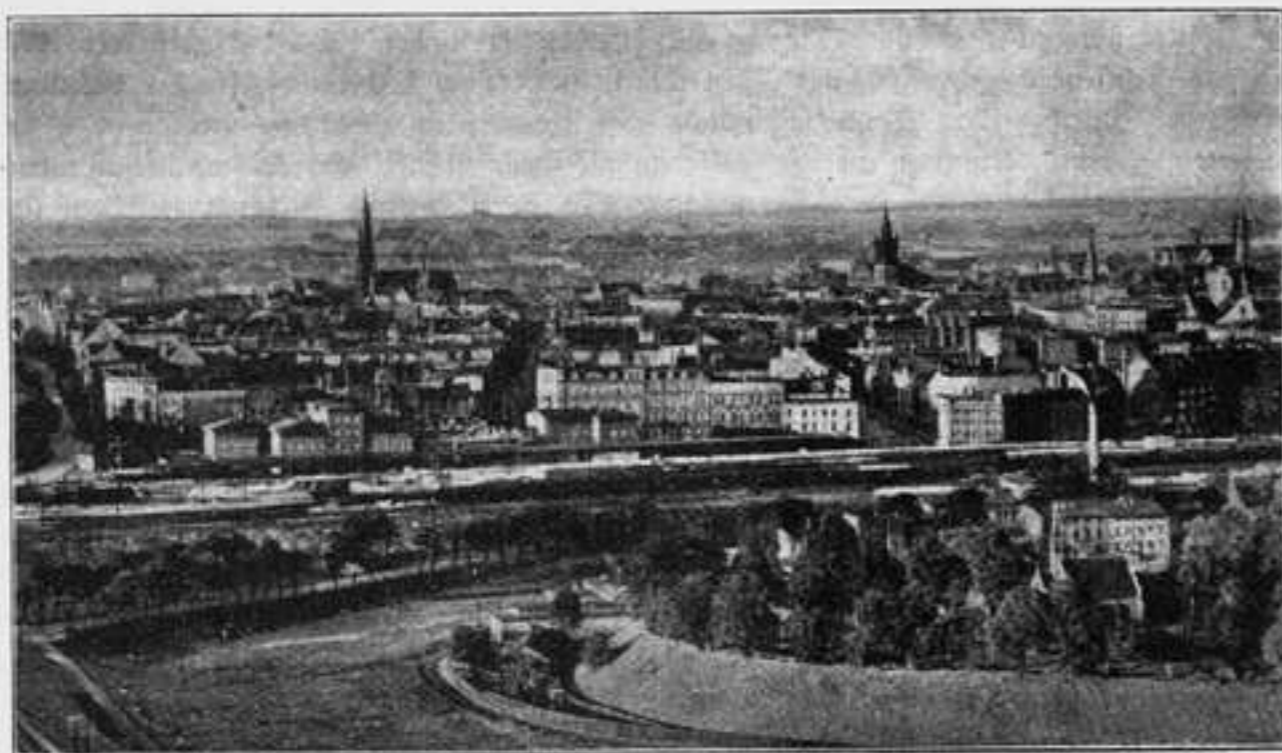
Das Industriegebiet

Ortsgruppen: Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg

„Von den Bergen strömen die Wasser,
welche der Ebene die Kraft geben.“ Rosegger

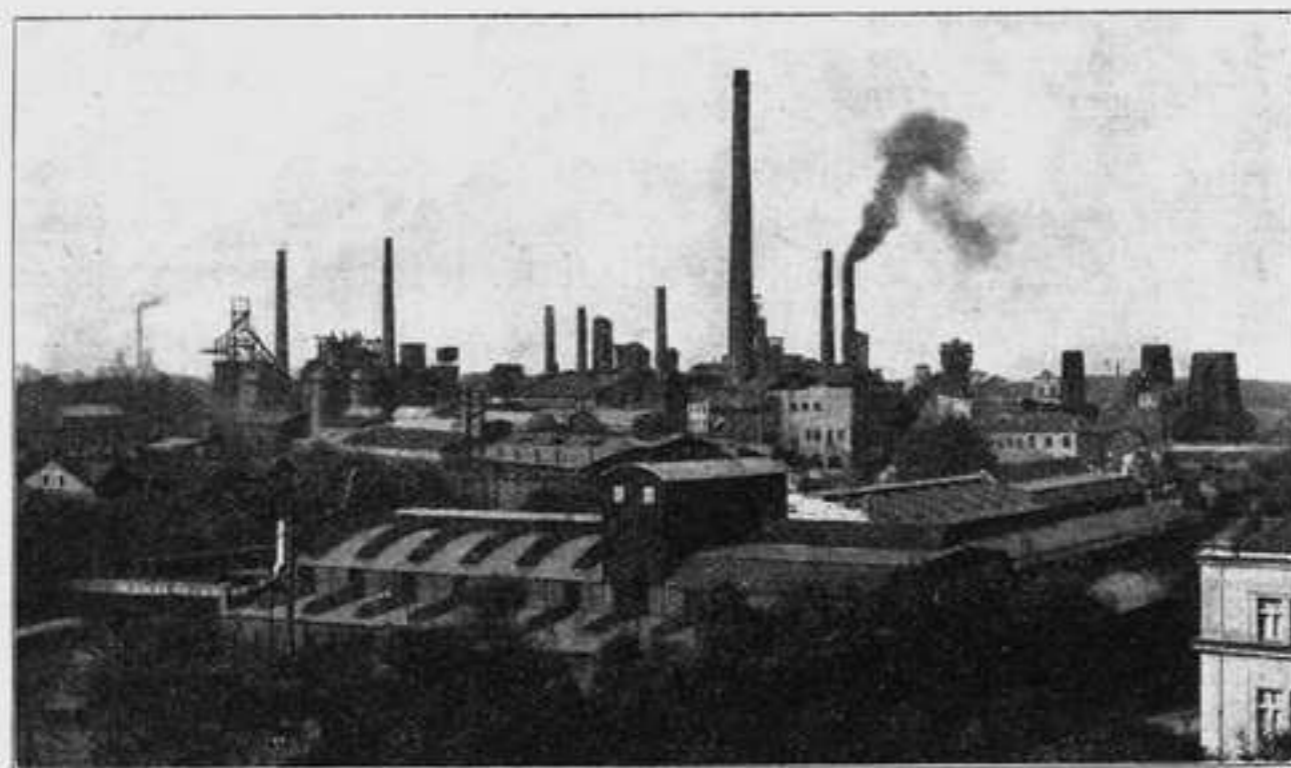
Wer die Städte des oberschlesischen Kohlenreviers in der Vorkriegszeit gekannt hat und sie heute wieder sieht, wird über die rasche Entwicklung und den ungeheuren Aufschwung, welche diese Orte in der Nachkriegszeit genommen haben, erstaunt sein. Die reichen Bodenschätze des Landes hatten schon in früher Zeit die Bedingungen zur Entwicklung eines regen Hüttenwesens geboten und die in der Tatkraft, in dem Fleiße und dem zähen Arbeitswillen des Oberschlesiens liegende auf einem kleineren Raum zusammengeballte Energie drängte machtvoll nach Leben, das sich in dem gesteigerten Industrieverkehr und in dem geradezu amerikanischen Anwachsen der drei Städte äußerlich zeigte. Aus Hunderten von rauchenden Kaminen, Hochöfen und Hüttenwerken quellender Rauch hüllt die Landschaft ein, die sich durchaus nicht ohne eigenartige Schönheiten dem Auge des Beschauers darbietet. Meilenweite Kiefernwälder mit Resten uralter Forstbestände, die einstens eine reiche Wildbahn einschlossen, erstrecken sich durch die Landschaft.

Ganze neue Stadtteile aber wachsen aus dem Boden und drängen den Wald zurück. Prachtige Bauten repräsentativen Charakters, wie das „Oberschlesierhaus“ in Gleiwitz, Arbeiterkolonien, Siedlungen von Villen und Wohnhäusern, neue Kirchen,



Beuthen

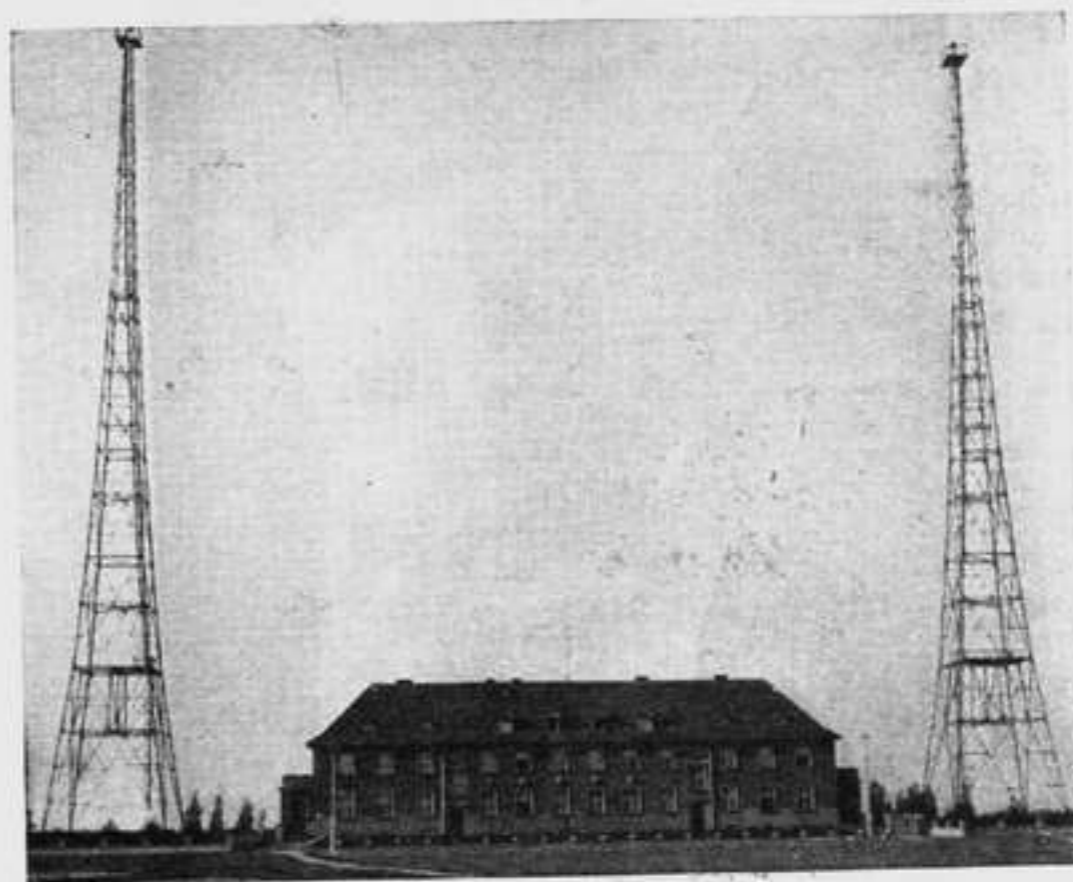
prachtige Schulbauten entstehen im Laufe weniger Jahre und der Gleiwitzer Sender, der als Grenzlandsender in neuerer Zeit besonders stark ausgebaut wird, sind



Sindenburg

heute in der einst freien Landschaft errichtet, über die noch vor kurzer Zeit der Pflug des Landmannes ging, oder der pirschende Jäger streifte. Zwischen polnischen Dörfern haben sich noch aus alter Zeit Reste deutscher Bauernsiedlungen er-

halten, wie die durch ihre malerische Tracht, durch eigene Sitten und Bräuche volkstümlich interessante Schönwalder Sprachinsel. Auch das kulturelle Leben hat mit der technischen Entwicklung gleichen Schritt gehalten, ein Städtebundtheater schickt seine Künstler nicht nur durch das Industriegebiet, sondern auch in die großen Städte Polens, die noch deutschen Charakter bewahrt haben. Das Museum in Beuthen ist ein wichtiger Mittelpunkt für Bodenforschung, Volks- und Heimatkunde geworden. Ein mächtiger Gegensatz besteht zwischen der Hast neuzeitlicher IndustrieEinstellung und einer technischen Kulturhöhe OS und den einsamen Wäldern und Bergen, den schlichten Naturschönheiten des Altwatergebirges. Und doch



Gleiwitzer Sender

zieht sich eine seelische Verbundenheit wie ein unzerreißbares Band von unserem Bergland hinüber in den Fabriklärm Oberschlesiens, da gerade der im Drange des technischen Alltags stehende Mensch das starke Bedürfnis fühlt, Geist und Körper in stiller Naturnähe zu stärken und mit neuer Kraft zu füllen. Deshalb ist der Zuzug der Wanderer im Sommer und Winter von dorthin ein besonders starker und der Oberschlesier ist dem Altwatergebirge seit Jahrzehnten anhänglich geblieben. Die Oder, die man den Lebensnerv des Industrielandes genannt hat, weist mit ihren Nebenflüssen den Weg in unsere Waldtäler und die Wasser, die hier in tausend schäumenden Kaskaden über die Felsen stürzen und als Bächlein und kleine Flüsse durch schweigende Waldeinsamkeit hingleiten, vereinigen sich zu jenem mächtigen Strom, der den Segen ober-schlesischer Arbeit in die Welt hinausträgt. Mehr als eine Wanderschaft führte unsere Mitglieder zu den einsamen Quellen im Odergebirge hin. Mögen die Oberschlesier auch in der kommenden Jahrhunderthälfte unseren Bergen die Treue halten!

Ein besonders freundlicher Gruß an das Altwaterland war die Herausgabe eines eigenen Altwaterheftes als Aprilfolge 1930 der Zeitschrift „Der Oberschlesier“, geleitet von Rektor Karl Szodrok, Oppeln, die in vornehmer Ausstattung die wissenschaftlichen Kenntnisse über das Altwatergebiet gründlich bereicherte und neue Schönheiten entdecken half.

Vom Heimatwerk „Der Oberschlesier“

Die jetzt in Dppeln 1931 im 13. Jahrgang erscheinende Monatschrift „Der Oberschlesier“, ist aus der Not der oberschlesischen Abstimmungszeit erwachsen, deren zehnjähriges Gedenken im März 1931 überall, wo deutsche Herzen schlagen, gehalten worden ist. Jene schicksalschwere Zeit führte die Verantwortungsbewußten in Oberschlesien naturnotwendig zur Erinnerung, zu einer Besinnung auf das Letzte und Beste, was feindliche Willkür noch übrig ließ, die



Reg.-Direktor Dr. Weigel

unversiegbaren Kräfte, die Heimat und Volkstum dem Menschen schenken. Die Geschichte des „Oberschlesier“ zeigt ganz eindringlich den Kreuzweg dieses gequälten und zerrissenen Grenzlandes seit 1918, aber auch den Glauben und die Zuversicht der Oberschlesier, aus allem Unglück durch Anspannung aller Kräfte doch endlich herauszukommen, dem deutschen Volke und der Welt zu zeigen, daß sich Oberschlesien auch mit seiner künstlerischen und kulturellen Leistung nicht zu verstecken braucht.

Die Monatschrift „Der Oberschlesier“ schenkt ihre Aufmerksamkeit und Arbeit allen Zweigen des geistigen Lebens. Sie dient gleichermaßen der heimatlischen Literatur und Kunst, der Heimatforschung, der Heimatkunde und der Heimatbildung.

Die Zeitschrift ist nicht das Werk eines einzelnen, vielmehr eine vorbildliche Gemeinschaftsleistung. Im „Oberschlesier“ reichen sich so ziemlich alle ver-

antwortungsbewußten und schöpferischen Kräfte hier im Südosten die Hände, ohne Unterschied der Partei, des Standes und der Konfession. Sie sind bemüht, beste Heimat- und kulturelle Aufbauarbeit zu leisten. Ein besonderer Redaktionsausschuß gibt diesem gemeinnützigen Heimatwerk die nötige kulturpolitische Rückendeckung. Von den Mitgliedern des Redaktionsausschusses zeigen wir in dieser Schrift den Vertreter der Heimatkunde und Jugendpflege, Regierungsdirektor Dr. Weigel, im Bilde, ein Mann, dessen warmherzige Heimatgesinnung und Tatkraft in der Provinz Oberschlesien so manches gute Werk gelingen ließ.

Ein solches eigenkräftiges und einmütiges Zusammenstehen und Zusammenarbeiten einer ganzen Landschaft gibt der oberschlesischen Heimatarbeit ungewöhnliche Stosskraft und weckt immer wieder neue Kräfte. Gerade durch die Arbeit des „Oberschlesiers“ wird einwandfrei der böswillige Vorwurf widerlegt, Oberschlesien sei für Deutschland ein steriler Kolonialboden. Nein, Oberschlesien ist ein urwüchsiges und lebendiges Stück unserer deutschen Erde, das aus sich heraus deutsches Leben hat und schafft zum eigenen Gedeihen, aber auch zum Nutzen Gesamtdeutschlands.

Mit pfleglicher Liebe erfüllt „Der Oberschlesier“ aber auch wertvolle Grenzlandaufgaben, niemandem zu Leide, aber der deutschen Volksgemeinschaft zum Nutzen. Bei aller Arbeit aus der Landschaft heraus will er das oberschlesische Gebiet gegen die Nachbarn nicht durch eine chinesische Mauer abgeschlossen wissen. Mit Vorliebe und mit der ganzen Wärme treuester Blutsverbundenheit knüpft er Fäden über die Grenze hinüber und herüber, und geht mutig an die große und schwere Aufgabe heran, Oberschlesien als Brückenland zu zeigen. Mit ganz großer innerer Freude gingen wir im vorigen Jahre daran, das lange geplante Altvaterheft des „Oberschlesier“ Wirklichkeit werden zu lassen. Das Altvatergebirge sind „die blauen Berge“ der Oberschlesier und mit der reinen Sehnsucht, wie sie etwa in der Sage und im Märchen schlummern, fühlen wir uns zu diesen unseren blauen Bergen immer und immer wieder hingezogen und wir hoffen, daß gerade dieses Altvater-Sonderheft des „Oberschlesier“ tatsächlich ein Beitrag geworden ist zur Vertiefung der freundnachbarlichen Beziehungen zu Land und Leuten des Altvatergebietes. Wenigstens einige andere Sonderhefte der Zeitschrift seien hier, um die Vielfältigkeit ihrer Aufgaben zu zeigen, genannt: Das Piltshäft, das die Struktur des deutschen Siedlungsdorfes Piltsh im Kreise Leobschütz auf Grund einer Zusammenarbeit von Gleiwitzer Gymnasiasten unter ihrem Lehrer, Professor Mat, mit den Ortsbewohnern und Heimatkundlern herausarbeitet, die jährlichen naturkundlichen Sonderhefte, zu deren Zustandekommen Professor Eisenreich viel half, die Hefte zur oberschlesischen Volkskunde, in denen in hervorragender Weise Akademiedozent Perlick-Beuthen mitarbeitete, das Heft „Die schlesischen Mundarten“ von Professor Mat, „Staatlich geförderte Jugendpflege in Oberschlesien“ von Regierungsdirektor Dr. Reinhold Weigel, die grenzlandpolitischen Hefte „Fünf Jahre“ und „Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung“, nicht zuletzt die im Oberschlesierverlag noch besonders erschienenen Werke, wie der romantische Almanach „Aurora“, die Heimat- und Abstimmungsgedichte „Volk unterm Hammer“ von Alfons Handuk, die Geschichte des Klosters Czarnowanz, für die der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Dr. Bertram, das Vorwort schrieb, eine urgeschichtlich: Broschürenreihe, Kindergeschichten „Beim Federnschleifen“ und das Pestalozzibüchlein „Heini Wunderlich“ von Alfons Handuk.

Was uns allen in Oberschlesien die Arbeit für unsere kulturelle Heimatzeitschrift, die in diesen Jahren wirtschaftlicher Gedrücktheit manchmal recht dornenreich ist, letzten Endes doch so lieb und unentbehrlich macht, das ist das beglückende Bewußtsein, hier, mit absichtlicher Beschränkung auf das Landschaftlich-Gebundene, säen zu helfen nicht nur ein glückhaft Oberschlesienland, sondern die deutsche Zukunft.

Karl Czodroff.